

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1901

44 (2.11.1901)

Badische Schulzeitung.

Bereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Südb
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:
J. Goldschmidt,
Karlsruhe, Sophienstraße 12.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung der
Aktiengesellschaft Konfortia in Südb (Baden) zu senden
alles übrige an die Zeitung.
Gratis-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

44.

Samstag, den 2. November

1901.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Badischer Lehrerverein.

No. 1359.

An die Konferenzen der Schulkreise Baden und Mosbach.

Die Wahl eines Kreisstellvertreters betr.

Auf Wunsch wird die Wahlfrist bis zum 31. Dezember verlängert.

Achern, den 30. Oktober 1901.

Aug. Grimm, Obmann.

J. Eiermann, Schriftführer.

Der Kunstlerziehungstag in Dresden.

Schluß.

Am Sonntag, den 29. September, wurde in einer öffentlichen Versammlung von Prof. Dr. Konrad Lange in Tübingen ein Vortrag über „Die Hauptprobleme der künstlerischen Erziehung“ gehalten. „Die Idee, um die es sich handelt, heißt Erziehung des Kindes zur ästhetischen Genußfähigkeit. Nicht etwa sollen alle Kinder zu Künstlern erzogen werden. Wollte man dem Kinde etwa in der Schule die Meinung beibringen, als ob es selber erfinden, selber in die tiefsten Geheimnisse der künstlerischen Produktion eindringen könne, so würde sich darin eine Verachtung der großen schöpferischen Kunst aussprechen, die genau das Gegenteil von dem bewirken würde, was bezweckt wird. Im Sinne des guten Dilettantismus, der die Menschen bescheiden macht, wollen wir unserm Volke gute Dilettanten, unser Kunst ein dankbares und begeisterungsfähiges Publikum erziehen. Kunstgeschichte oder Ästhetik als neues Unterrichtsfach in unsern Schulen soll als unzweckmäßig durchaus ferngehalten werden, ebensowenig soll etwa die ethische oder religiöse Erziehung verdrängt oder schließlich der Glaube verbreitet werden, die Kunst könne die soziale Frage lösen. Dagegen glauben wir, daß die Kunst eine unentbehrliche Ergänzung des Lebens, d. h. der ernstlichen Pflichterfüllung ist, eine Ergänzung, die der Mensch deshalb braucht, weil sie allein ihm die harmonische Ausbildung seiner Kräfte ermöglicht und ihn damit zu dem hehren Ideal alter humanistischer Bildung überführt. Unsere Absicht geht deshalb dahin, den bei allen Menschen im Keime vorhandenen Kunstsinne derart zu wecken und auszubilden, wie es innerhalb der bescheidenen Grenzen des Nichtkünstlertums, d. h. des Dilettantismus, möglich ist. Als die Bewegung vor etwa 14 Jahren einsetzte, handelte es sich vor allem um einen Kampf gegen die damals bestehenden knöchernen Formen des Kunstunterrichts. Inzwischen haben die Reformideen auf der ganzen Linie gesiegt: junge, thatkräftige Lehrer (namentlich Zeichenlehrer), pädagogisch begabte Künstler

(künstlerische Lehrerziehung), rührige und kunstsinige Verleger (einzelne gute Bilderbücher, photographische Wandbilder, farbige Künstlerlithographien), Vereine und Zeitschriften-Redaktionen (billige Holzschnitt- und Kupferstich-Reproduktionen) mehrere Museumsverwaltungen (Anleitung im Betrachten von Kunstwerken, Ausstellungen von Kunst in der Schule, Bilderbüchern etc.) haben mitgeholfen. Vor allem aber müssen wir dankbar der ruhigen, zielbewußten Reformarbeit gedenken, die neuerdings von den obersten Schulverwaltungen einiger deutscher Staaten und Städte zu gunsten des Kunstunterrichts gethan worden ist und deren Ergebnisse sich, wie unsere Ausstellung zeigt, im wesentlichen in der Richtung der neuen Idee bewegen. Noch aber giebt es viele Feinde, die ihr gleichgültig gegenüberstehen, d. h. die, denen die künstlerische Erziehung nicht wichtig genug erscheint, um sich um sie zu kümmern, und die deshalb die alten Mißbräuche ruhig weiter bestehen lassen. Noch immer werden alljährlich eine Menge miserabler Bilderbücher auf den Markt geworfen, die das künstlerische Gefühl des Kindes verwüsten, und die meisten Eltern halten es gar nicht der Mühe wert, darüber nachzudenken, daß für die Kinder auch auf diesem Gebiete das Beste gut genug ist. Noch giebt es eine Menge Schulen, an denen die scheußlichen lithographischen Zeichenvorlagen bestehen, durch die die Kinder jeder unmittelbaren Anschauung der Natur entwöhnt werden oder an denen der Unterricht in der schematischen geisttötenden Weise erteilt wird, gegen die wir seit dem Beginn der Reformbewegung mit allen Kräften angekämpft haben. Und die Idee, daß man auch in bezug auf das Kinderspielzeug, die Ausstattung des Kinderzimmers, das Schulhaus, kurz in bezug auf die ganze Atmosphäre, in der das Kind lebt, die Grundsätze des Einfachen und Natürlichen, des Echten und Wahren, die unsere gute moderne Kunst beherrschen, durchführen könne, ist den meisten Eltern noch gar nicht gekommen. Deshalb wurde auf dem Kunstlerziehungstage das nun schon oft in Rede und Schrift Gesagte erneut laut ausgesprochen. Die ganze kunstpädagogische Reform geht dahin, die künstlerische Erziehung der Jugend einmal wieder in engere Ver-

bindung mit der Natur, dann aber auch in engere Verbindung mit der lebenden Kunst zu bringen. Es handelt sich nicht um Verstandes-Erziehung (äußerliche Routine), nicht um ein bestimmtes theoretisches Wissen, es handelt sich vielmehr darum, das künstlerische Gefühl auszubilden, die Hand dem Auge und dem Gefühl dienstbar zu machen. Das Wort ist natürlich dabei nicht zu entbehren, die theoretische Anweisung soll sich aber nicht vordrängen. Da die Kunst ihrem Wesen nach etwas Freies, Spielendes, Gefühlsmäßiges hat, soll sie bei der Erziehung nicht verstandesmäßig angefaßt und soll das Kind nur durch Lust und Liebe zur Kunst erzogen werden. Kunstanschauung — im Gegensatz zu der in harter Arbeit errungenen praktischen Kunstübung — ist in erster Linie Genuß und deshalb sollte auch die Erziehung zur Kunstauffassung Genuß sein. Der öde Trill, die Uniformierung soll aus dem Kunstunterricht verschwinden. Ohne Methode geht es in der Erziehung allerdings nicht; aber alle Methoden, die das Kind langweilen, die einen vorwiegend mathematischen oder historischen Charakter haben oder bei denen das Kind zu leerer Schönrederei verführt wird, verwerfen wir. Darum hinweg mit den lithographierten Vorlagen, die das Kind einer naiven Anschauung der Natur entzöhen, mit dem langweilenden und nutzlosen jahrelangen Zeichnen von geraden und krummen Linien, Dreiecken, Vierecken, Kreisen und Sternen, hinweg mit den historischen Ornamenten. Wir wollen nicht, daß das Kind die Natur zuerst durch die Brille der Vergangenheit, durch die Vermittlung bestimmter historischer Stilarten sehe. Gründet sich der Zeichenunterricht auf die historischen Stilarten, so entsteht im Kinde der Irrtum, die Schönheit eines Bauwerkes, Denkmals, Brunnens oder Gerätes bestehe aus dem von außen angeklebten Ornament, was ja nicht der Fall ist, oder gar in der bestimmten historischen Färbung, die die ornamentalen Formen in der Vergangenheit erfahren haben. Kunst in unserm Sinne ist die Darstellung der Natur oder Erzeugung eines Gefühls, einer Stimmung, einer Kraft- und Bewegungsvorstellung mit Formen, die der Natur, dem menschlichen Gefühlsleben, der Bewegung des Menschen etc. entsprechen. Es gilt daher, dem Kinde Natur und Leben anschaulich zu erschließen, sein Bewußtsein mit Erinnerungsbildern der Natur zu erfüllen. Die organische Schönheit einer architektonischen oder kunsthandwerklichen Form kann nur der richtig würdigen, der aus der Anschauung der Natur ein lebendiges Gefühl für organisches Wachstum, für die Formen des organischen Lebens hat. Dies allein müssen wir dem Kinde mitteilen. Die Kunst muß dazu helfen. Der Zeichenunterricht, der künstlerisch wirken soll, kann nur auf die Natur begründet und auch nur von künstlerisch gebildeten Zeichenlehrern erteilt werden. Durch diese naturalistische Reform des Kunstunterrichts — von dem hier der Zeichenunterricht hervorgehoben wurde — wird unsre Jugend auch wieder in engere Verbindung mit der lebendig schöpferischen Kunst der Gegenwart kommen; denn das Gesunde und Dauernde dieser modernen Kunst ist gerade der enge Zusammenhang mit der Natur einerseits und mit der freien Entwicklung der künstlerischen Individualität anderseits. Auf allen Gebieten der Kunst sucht man sich jetzt von den konventionellen Stilformen freizumachen, die zwar für ihre Zeit schön und lebendig waren, bei denen wir aber, nachdem sie konventionell geworden sind, nichts Lebendiges mehr empfinden. Wenn unsre moderne Malerei mit allen Kräften danach strebt, sich von dem sogenannten Altmeisterstile zu befreien und der Natur wieder unmittelbar und naiv ins Antlitz zu schauen, wenn unsre neue dekorative Kunst, der wir eine gesunde und ruhige Entwicklung wünschen, sich bemüht, mit der öden und un-

fruchtbaren Wiederholung der historischen Stilarten zu brechen und aus dem Alten organisch das Neue zu entwickeln, was hat es dann für einen Zweck, den Kunstunterricht der Jugend von der Natur loszulösen und den Kindern immer und immer wieder zu sagen, daß das historisch Gewordene ein für allemal das Schöne sei, daß es ein Neues in der Kunst überhaupt nicht geben könne? Möchten doch unsre Pädagogen sich alle klar darüber werden, daß Kunst-erziehung kein pädagogischer Sport, keine Austüftung irgend einer unfehlbaren Schulmethode, sondern Erziehung zur Kunst, d. h. zur lebendigen Kunst der Gegenwart ist. Und möchten sie doch festhalten, daß wie die Kunst sich weiter entwickelt, so auch die Methode der Kunst-erziehung fortwährend eine andre werden muß. Dann können wir Deutsche vielleicht hoffen, aus dem großen friedlichen Wettkampf der Völker, den uns das 20. Jahrhundert bringen wird, als Sieger hervorzugehen." (Langanhaltender rauschender Beifall.)

Nachdem der Beifall verklungen, sprach Professor Dr. Alfred Lichtwark, Direktor der Hamburger Kunsthalle, über „Den Deutschen der Zukunft“. Im leichten Plauderton des Weltmanns schilderte er die Lebensmächte, die die Gestaltung des Deutschen der Zukunft bestimmen, und faßte dabei ins Auge: die Schule, die Universalität und das Heer, sowie ihre drei Träger: den deutschen Lehrer, den deutschen Professor und den deutschen Offizier. Die Schule leistet außerordentlich viel, aber unsre Bildung ist noch nicht genug von nationalem Gehalt durchdrungen. Zu den Mängeln in bezug auf deutsch Schreiben, freies Sprechen und zeichnerische Bildung kommt, daß wir Deutsche uns nicht zur Schönheit entwickelt haben. Wenn man uns im Ausland nicht liebt, so liegt das auch daran, daß es uns am ästhetischen Auftreten mangelt. An unsrer Kleidung fangen wir — wenigstens das weibliche Geschlecht — an, mitzuarbeiten; mit dem Architekten und mit dem Dekorateur arbeiten wir noch nicht. Weiter fehlt bei unsrer Bildung der Wille, Charaktere zu bilden; es wird zu viel unterrichtet und zu wenig erzogen. Die Schulreform hat daher einzusetzen beim Charakter des Lehrers: alles, was er an Mut, Frische, Kraft, Freudigkeit besitzen wird, wird er auf die Kinder übertragen. Dann wird auch die Schule ein Heim für sie werden, an das sie mit Sehnsucht zurückdenken. Dem deutschen Universitätsprofessor, der so Großes und Bedeutendes leistet, fehlt es auch an äußerer Kultur und an ihrer Schätzung. Die Gefahr liegt nahe, daß er zurücksteht hinter dem Ingenieur, dem Techniker, dem Großindustriellen, Kräfte, über deren Emporkommen wir uns ja freuen müssen, über deren Leistungen aber doch die menschliche Bildung als das Höhere steht. Wird der Professor nicht auch in seinem Auftreten ein Mensch höherer Kultur, so kann auch die Idee selbst darunter leiden. Das Heer, das eine neue Macht bei uns geworden ist, vertritt der Offizier, der vielleicht noch nicht nach seinem Werte eingeschätzt wird. Er hat die Tradition des Adels übernommen und ist damit der Träger der ältesten deutschen Tradition geworden. Der Offizier in seinem voll entwickelten Typus leistet viel: zu der vollen Beherrschung des Körpers kommen hohe Anforderungen an Intelligenz, die Fähigkeit, viele Dinge zu verstehen und sogleich in jeder Lage seine Kraft einzusetzen. Der Offizier steht im Mittelpunkt unsers ganzen Lebens und vermag, was er leistet und ist, auf die ganze Nation zu übertragen. Mit ihm ist ein neuer Typus für die Welt geschaffen. Der Deutsche tritt uns im Laufe der Geschichte entgegen als Krieger, als Jäger, als Adersmann, als feingebildeter Hofmann (wobei es noch als ein Glück anzusehen ist, daß wir in jener Knechtszeit Fürsten hatten.) Fene Menschentypen:

existieren nicht mehr; nur die Knechts- und Sklavennatur besteht noch. Lehrer, Professor und Offizier müssen sie austreiben, zuerst aus sich, dann aus andern. Damit werden sie der Kultur eine neue Kultur mitteilen. Fremde Völker haben den Baum des Deutschtums einstmals gefällt; die Kräfte seiner Wurzel sind lange Zeit andern Völkern zu gute gekommen; jetzt ist aus der Wurzel ein neuer Baum hervorgewachsen. Es gilt, ihn vor neuem Sturz zu bewahren durch die Kräfte, die wir in uns entwickeln. —

In der öffentlichen Sitzung am Sonntag-Abend sprach Professor Dr. Lichtwark-Hamburg über Holbeins Totentanz und führte in dessen Verständnis ein. Jeder Zuhörer bekam ein Exemplar von Holbeins Totentanz in einer vorzüglichen Nachbildung in die Hand. Diese Nachbildungen sind in Hamburg in so großer Zahl angefertigt worden, daß in den Vorträgen das Stück für 10 \mathcal{M} verkauft werden kann.

Mit dem Kunsterziehungstage war auch eine Ausstellung von Zeichnungen verbunden, durch welche das neue Lehrverfahren im Zeichnen und Formen gezeigt werden sollte. Von den vielen ausstellenden Schulen bot nur das Seminar Dresden-Plauen einen vollständig durchgeführten Lehrgang. Die Behrordnung für sächsische Seminare verlangt, wie Professor Thieme darlegte, 1) tüchtiges Können, 2) Selbständigkeit und 3) Entwicklung der Individualität. Tüchtige Technik (Ruskin sagt, man müsse peinlich-sorgfältig in der Wiedergabe der Natur sein) ist unbedingt zu verlangen. Der Schüler muß seine Befriedigung in der Überwindung der Schwierigkeiten finden, philanthropinische Tändelei ist nicht angebracht. Nur eine strenge Zeichenschule führt zur künstlerischen Freiheit.

Fragen wir nun schließlich noch nach dem Ergebnis dieses ersten Kunsterziehungstages, so kann man wohl zufrieden sein. Professor Dr. Paul Schumann urteilt darüber also: „Die Einberufung war nicht einwandfrei: in dem Ausschuss durfte ein Mann wie Ferdinand Avenarius, dessen Verdienste um die Kunsterziehung von gar manchem Redner in der Debatte hervorgehoben wurden, nicht fehlen. Das Programm war für einen Tag zu ausgedehnt (man tagte von 9 bis $\frac{3}{4}$ 1 Uhr und von $\frac{1}{2}$ 3 bis 6 Uhr und behandelte 9 verschiedene Themen. Der Ref.) und dabei fehlte der Hauptpunkt der Erziehung zum Naturgenuss, an dessen Stelle einige minder wichtige zurückgestellt werden konnten. Auch daß die Führer der Bewegung in manchen Punkten nicht einer Ansicht waren, darf nicht verschwiegen werden. Aber wir dürfen feststellen: die, welche am längsten für die Kunsterziehung thätig gewesen sind, waren in den Hauptpunkten einig, und in der Hauptsache, daß die Jugend künftig mit zur ästhetischen Genußfähigkeit — wie Konrad Lange richtig formulierte — erzogen werden muß, waren alle einig. Und ebenso waren alle einig, daß die Einführung mit der Heimat beginnen und sich vor allem auf die deutsch nationale Kunst — nicht z. B. auf japanische Kunst und sonstige Modesachen — erstrecken muß. In der That, daß nur einige Redner die Eingliederung der Kunsterziehungsfrage in die große soziale Frage berücksichtigen, die meisten aber ohne Rücksicht darauf nur auf die hier zunächst vorliegende besondere Aufgabe losgingen, vermögen wir einen großen Schaden nicht zu erblicken. Von besonderer Wichtigkeit aber erscheint uns, daß die Vertreter der sächsischen und der preussischen Regierung — der letztere im Namen der sonstigen deutschen Regierungsvertreter —, sowie der Oberbürgermeister unsrer Stadt ihre unbedingte Zustimmung zu den Hauptgrundsätzen des Kunsterziehungstages bekannt und nachdrückliche Förderung in Aussicht gestellt haben. Bedauern mag man noch, daß nicht sogleich ein Ort und ein Aus-

schuß für den allgemein gewünschten nächsten Kunsterziehungstag von der Versammlung gewählt worden ist. Sicher aber dürfen wir sein, daß die Frage der Erziehung zu ästhetischer Genußfähigkeit nicht wieder von der Tagesordnung verschwinden wird.“

Auch die deutschen Volksschullehrer können mit dem Ergebnis zufrieden sein; es sind viele treffliche Anerkennungen über sie ausgesprochen worden; man hat das Vertrauen zum Volksschullehrerstand, daß er sich für die Sache tüchtig machen und die Begeisterung in die Jugend pflanzen werde. Was uns aber von größtem Werte ist, ist die Erkenntnis, daß die Lehrerbildung breiter angelegt werden muß, wenn der Lehrer nicht bloß ein Volksschullehrer, sondern ein Volkslehrer sein wolle. Daher wird man auch den Verhandlungen in den deutschen Lehrervereinen und auf der Deutschen Lehrerversammlung in Chemnitz über: „Die Bedeutung der Kunst für die Erziehung“ allerorten das größte Interesse entgegenbringen. Und wir stehen nicht an, zu behaupten, daß die Erkenntnis von der Wichtigkeit des deutschen Volksschullehrers auch zur Befriedigung der von diesem gehegten Wünsche und Hoffnungen in materieller und ideeller Hinsicht (Universitätsstudium) führen wird. — Erwähnt sei noch, schließt die „Preussische Lehrzeitung“, daß die Verhandlungen im Verlage von H. Voigtländer in Leipzig seinerzeit erscheinen werden, worauf wir schon heute empfehlend aufmerksam machen wollen.

Vergessen?

Man schreibt dem „Badischen Landesboten“ von parlamentarischer Seite: Karlsruhe, 25. Okt.

Der halbamtliche Artikel der „Südd. Reichskorresp.“ über den Fehlbetrag im nächsten badischen Staatsvoranschlag wird gewiß vielfach unliebsames Aufsehen erregen, nicht nur durch das, was er ausspricht, sondern vielleicht noch mehr durch das, was er „weise verschweigt.“ Unter den Gründen, die zu einer Mehrbelastung des Etats geführt haben, wird in erster Reihe „die dem letzten Landtage regierungsseitig zugesagte Wohnungsgeldvorlage“ angeführt. Diese Ankündigung hat gewiß gar manchem badischen Beamten eine wahre Herzenserleichterung gebracht. Denn man befürchtete da und dort, die durch die Flottenvermehrung und das chinesische Unternehmen verursachten Mehrausgaben des Reiches, durch die auch die badischen Finanzen nicht unerheblich in Mitleidenschaft gezogen werden, würden die Einbringung dieser Vorlage verhindern. Diese Befürchtung ist durch die halbamtliche Kundgebung gegenstandslos geworden. Dagegen ist einer anderen Befürchtung dadurch nur um so mehr Nahrung gegeben worden. Der letzte Landtag hat sich bekanntlich nicht nur mit der finanziellen Lage der Beamten zu befassen gehabt, sondern ebenso auch mit der der Volksschullehrer. Und man darf wohl behaupten, daß die allgemeine Überzeugung dahin ging, daß hier eine Abhilfe noch viel dringender not thue, als bei den Beamten der oberen Gehaltsklassen. Diese Überzeugung hat ihren nicht mißzuverstehenden Ausdruck gefunden in der einstimmigen Annahme der Anträge, welche die Petitionskommission durch den Abg. Rohrhurst der Kammer unterbreiten ließ und von denen der zweite dahin ging:

Die Bitte um Aufhebung der Übergangsbestimmungen zum Gesetz vom 13. Mai 1892 Großh. Regierung empfehlend zu überweisen in dem Sinne, daß dem nächsten Landtag ein Gesetzesentwurf vorgelegt werde, durch den

a) Hauptlehrer in diejenigen Bezüge eintreten, die sie nach ihrem Dienstalter und der in den Gesetzen

- vom 13. Mai 1892 und 17. September 1898 aufgestellten Gehaltskala zu beanspruchen haben;
 b) die Aktivitätsbezüge der Hauptlehrer eine angemessene Erhöhung erfahren.

Es ist zum mindesten sehr auffällig, daß in der oben erwähnten halbamtlichen Verlautbarung wohl die Wohnungsgeldvorlage angekündigt wird, der in diesem — wir wiederholen: von der Kammer einstimmig angenommenen — Antrage erhobenen Forderung aber mit keiner Silbe Erwähnung geschieht. Sollten wirklich die Lehrer, während man den Beamten aller Grade in der angekündigten Weise entgegenkommt, wieder leer ausgehen müssen? Sollten sie allein unter der Flotten- und Chinapolitik zu leiden haben müssen? Ein solches Verfahren würde man in Lehrerkreisen nicht verstehen. Man würde es aber auch ganz gewiß im Volke nicht verstehen. Es wäre daher unseres Erachtens dringend geboten, daß hierüber ungesäumt eine deutliche und unzweideutige Aufklärung vonseiten der Regierung erfolgt.

Was beeinflusst das Prüfungsergebnis?

Gesprochen ist schon viel darüber geworden, geschrieben weniger. Im ersten Fall wird der Erfolg gleich Null gewesen sein; denn was nützt es, in kleinerer Gesellschaft oder auch in größeren Konferenzen zu räsonnieren, wenn kein Sterbenswörtlein davon in die Öffentlichkeit und an die betreffenden Stellen gelangt. Es kann deshalb gewiß nichts schaden, wenn in Fachblättern die wunden Punkte berührt werden; denn gelesen wird manches, was sonst ungehört verhallen würde.

Am schwersten fällt wohl die Zeit in die Wagtschale, zu welcher die Prüfung abgenommen wird. Es ist durchaus nicht einerlei, ob die Klasse am Anfang oder Ende des Schuljahrs, am Schlusse einer größeren zusammenhängenden Unterrichtsperiode oder in der ersten Woche nach den Ferien stattfindet. Ich will lieber bei hohen Anforderungen vor Ostern Prüfung haben als bei bescheidenen Ansprüchen im Mai. Dort ist ein gewisser Abschluß erreicht, durch öftere Wiederholung das Jahrespensum befestigt und etwaige Lücken meist ausgemerzt. Ferner steht eine größere Zahl Gedichte zum Vortrag bereit, an schönen, gut geübten Liedern ist auch kein Mangel, die Schriften sind im Laufe des Jahres mindestens einheitlicher, gleichmäßiger geworden. Man wende nicht ein, diese drei Dinge bedingen den Erfolg einer Prüfung nicht; denn so viel steht fest, daß sie das Ergebnis außerordentlich begünstigen können. Sie sind gleichsam der Rahmen um das Bild, und das wird niemand bestreiten können, daß das schönste Bild ohne diesen Rahmen oder in unschöner Einfassung minderwertig erscheint, nicht recht zur Geltung kommt, während selbst bescheidenere Leistungen mit dieser Beigabe in besserem Lichte erscheinen. Findet die Prüfung aber kurz nach Beginn des Schuljahrs statt, so ist eine einheitliche, ganze Leistung nicht zu erwarten. Bei der Klassenbildung ist mancher gute Schüler in eine andere Abteilung gekommen und mancher Schwachkopf als Ersatz eingerückt. Aber alle Schüler brauchen eine gewisse Zeit, bis sie sich an den Lehrer, an seine Lehrmethode, seine Fragestellung usw. gewöhnt haben, und andererseits erkennt auch der Pädagoge die besonderen Eigenschaften seiner Schüler erst nach und nach. Und selbst in zweiklassigen Schulen, wo mit Ausnahme der AG-Schüler alle Kinder Bekannte des Lehrers sind, werden durch die abgehenden Konfirmanden und den Übergang der 3. Klasse aus der Nachmittagschule in die Morgenklasse solche Verschiebungen hervorgerufen, daß erst einige Monate ganz auszugleichen vermögen. Es fällt aber auch in den Hauptsächern noch etwas ins Gewicht. Zu Beginn des Schuljahrs wird vorerst Neues behandelt und rüstig vorwärts geschritten, obwohl bei manchem noch nicht alles ganz klar ist. Kommt nun der Prüfungskommissär in diese Bauzeit, so sieht er wohl, wie gebaut wird, aber nicht wie das fertige Gebäude aussehen wird, und eingedenk des alten Wahnspruches: „Laß niemand etwas Unfertiges sehen!“ werden unsere Bedenken gegen eine Prüfung in dieser Zeit gewiß gerechtfertigt erscheinen.

Freilich wird auch hier der Prüfungskommissär, welcher selbst mitten in der staubigen Schulstube eines gewöhnlichen Volks-Schulhauses gestanden hat, die Arbeit zu schäpen und zu würdigen wissen; für einen Fach-Beamten wäre die Einsichtnahme in die Werbezeit wertvoller und interessanter als die Abnahme einer Parade. Da wir aber bis zur Sachaufsicht noch geraume Zeit haben, können wir nur wünschen, daß die Beurteilungen früher Prüfungen bedeutend milder ausfallen müssen als solche gegen Ostern hin. Auch den Einwurf können wir nicht gelten lassen: „Wenn vorwiegend das letztjährige Pensum geprüft wird, muß es doch gehen.“

Nein, das ist eben nicht der Fall, weil doch der frische Lehrer die Fragestellung, ja den Umfang und die Einzelheiten unmöglich so vorbringen kann wie sein Vorgänger. Nur der Kollege, welcher mit seiner Klasse vorrückte und mit einiger Sicherheit eine Prüfung im Mai oder Juni annehmen kann und klugheitshalber das häufige Wiederholen nicht vergaß — des vorigen Jahrespensums nämlich — wird gut abschneiden. Alle andern werden aber im Nachteil sein.

Wenn wir so den großen Einfluß des Prüfungstermins gezeichnet haben, so kommt andererseits die Art der Prüfungsvornahme sehr in Betracht. Teilweise hängt sie auch mit der Zeitfrage zusammen. So wie heute die Bezirke der Kreisschulräte zugeschnitten sind, kann keiner dieser Herren alle Schulen nach Weihnachten erst prüfen, ja nicht einmal jede einzelne Klasse mit der wünschenswerten Gründlichkeit. Kein einziger Lehrer wird sich beschweren, daß seine Schüler zu lange geprüft worden seien, wenn die Prüfung einem richtigen, eigentlichen Unterricht glich. Wenn freilich die ganze Klasse in 6 und mehr Abteilungen zerrissen wird und jede eine andere Aufgabe, ja sogar ein anderes Unterrichtsgebiet bekommt, und obendrein vielleicht an der Tafel oder sonst mündlich geprüft wird, dann allerdings wundere man sich nicht, wenn verkehrtes Zeug abgeliefert wird. Und häufig liefern gerade die Begabteren bei einer solchen Schreibjagd die mangelhaftesten Arbeiten, während die starknervigeren Schwachköpfe sich durch nichts aus dem Geleise bringen lassen und so Befriedigendes mitunter leisten. Es würde mancher Erwachsene bei einem solchen Jahrmarktstreiben auch orthographische und logische Schnitzer machen; aber ein Lehrer sollte solchen Zufälligkeiten seinen Prüfungsbescheid und damit häufig sein Fortkommen nicht anheimgestellt sehen. Desgleichen ist bei der kurz bemessenen Zeit nur ein Tippen an dem und jenem Unterrichtsgegenstand möglich. Wird zufällig an einer günstigen Stelle getippt, d. h. bei einem in dem Fach beschlagenen Kind, so ist das schon von guter Vorbedeutung; noch ein paar günstige Antworten, und der Lehrer erhält in dem Fach eine Extra-Belobigung. Oder aber auch die Rehrseite ist möglich. Der Prüfungskommissär erwischt ein paar Hintende in dem oder jenem Gebiet, und eine tadelnde Bemerkung über Lücken und Mängel in Geographie oder Geschichte usw. ist gewiß, obwohl bei längerem Verweilen dem Lehrer es ein Leichtes gewesen wäre, den Beweis zu erbringen, daß die Klasse im ganzen den Stoff beherrscht und verstanden hat.

Wir wollen damit keine speziellen Anspielungen machen, sondern nur sagen, daß unter keinen Umständen im gleichen Lehrzimmer mündlich und schriftlich gleichzeitig geprüft werden sollte. Eine Teilung bei schriftlichen Arbeiten geht vielleicht noch an, obwohl wir auch hier nicht einsehen, warum in Volksschulen anders verfahren werden soll als in höheren Schulen. Aber bei mündlicher Prüfung sollten alle Anwesenden dasselbe Thema haben. Das zu erreichen wird allerdings erst möglich sein, wenn mindestens die doppelte Zahl der Prüfungsbeamten vorhanden ist, also die Bezirke kleiner werden. Dann erst wird eine Prüfung einigermaßen getrennt die Arbeit des Lehrers wiedergeben, andernfalls ist sie ein glücklicher oder unglücklicher Zufälligkeitsakt.

Nicht zu unterschätzen ist auch der „Ton“, welcher während der Prüfung herrscht. Es wird einigen Prüfungskommissären nachgerühmt, daß ihr Erscheinen eine Freude für alle Kinder ist; der freundliche Blick und Gruß, die herzliche Begrüßung des Lehrers gewinnen auch die Kinderherzen, die sofort Wohlwollen vom Gegenteil unterscheiden können. Bei andern dagegen zittern sie buchstäblich, wenn der Gestrenge-

Hereintritt, und vielsagend war die ängstliche Frage eines Kindes bei der Ankündigung der demnächstigen Prüfung: „Herr Lehrer, kommt Jeller Böj wieder?“ den Blicken nach zu schließen, schwebte mit denselben Gefühlen die gleiche Frage auf aller Zungen. Daß unter solchen Erwartungen alle möglichen Enttäuschungen eintreten können, ist doch klar. Wenn hierin da und dort Wandel kommen würde, wäre es auch ein Fortschritt. Der Vorgesetzte gewinnt durch freundschaftliche Milde, durch sichtbares Wohlwollen mehr bei Lehrern und Schülern als bei allzuschneidigem Auftreten, und selbst eine tadelnde Bemerkung verlezet dann nicht, wird vielmehr zur Abstellung des Mangels beitragen.

Recht ungünstigen Einfluß üben oft auch plötzliche Zwischenfragen und Korrekturen des Prüfenden, besonders wenn er zu den „Gefürchteten“ gehört. Das werden wieder Hunderte bezeugen, daß das Resultat ein wesentlich besseres wird, wenn ausschließlich oder doch vorwiegend der Klassenlehrer prüft, als wenn der Prüfungsbeamte meist selbst prüft. Hier tritt das Ungewohnte, Fremdartige noch mehr zutage, als wenn ein neuer Lehrer die Klasse vorführen soll. Was aber, wenn in einer Klasse hauptsächlich die eine Art, in einer andern die andere beliebt wird. Was kann davon nicht alles abhängen!

Wenn wir damit als den Hauptsachen schließen wollen, so hätten wir als wünschenswerte Forderung aufzustellen: Es wären so viele Aufsichtsbeamte anzustellen, daß alle Schulen gegen Ende des Schuljahres geprüft werden könnten, daß ferner die heutige Schnellprüfung durch eine gründlichere ersetzt würde, wobei die Zersplitterung der Klassen in ein halb Duzend Abteilungen mit getrennten Aufgaben aufhören müßte und vor allem das gleichzeitige mündliche und schriftliche Prüfen im selben Raum fortfiel. Wenn dazu noch eine freundschaftliche Behandlung der zu Prüfenden käme, würde nach dem Prüfungstage meist mit Lust, mit erneuter Freude ans Werk gegangen, während so häufig Verdruß und Bitterkeit die Seele des Lehrers fällen, wenn er seine treue Arbeit infolge zufälliger Erscheinungen verkannt, vielleicht getadelt sieht, während andere „Glück“ gehabt haben. Dann hätten die Prüfungen inneren Wert, dann würden sie treue Kräfte zu fortgesetztem freudigen Schaffen anspornen, säumigeren aber die Hoffnung auf „gut Glück“ mit Recht einschränken. Und das sollte doch Endziel aller Aufsicht und aller Prüfungen sein, die Untergegebenen ihrem Verdienst nach zu werten und ihr Fortkommen zu fördern, daß sie „ihre Arbeit mit Freude thun und nicht mit Seufzen und oft gar Murren; denn das ist für alle und besonders für die anvertrauten Schüler nicht gut.“

Pestalozzi-Verein.

Generalversammlung zu Schwetzingen am 7. Oktober 1901.

Fortsetzung.

Reallehrer Morlock in Schwetzingen. Der Vorwurf, daß der Pestalozziverein teurer sei als die Lebensversicherungen, z. B. die allgemeine Versorgungsanstalt Karlsruhe, wird oft gehört, oft wiederlegt und erscheint immer wieder. Man sollte glauben, eine einfache Überlegung, dahin gehend, daß unsere Verwaltungskosten nur 1 pro Mille sind, daß wir ferner den Zinsgenuß eines großen Vermögens haben, diese Erwägung sollte den Vorwurf nicht mehr erscheinen lassen. Ich habe mir die Mühe gegeben, an einem Beispiel auszurechnen und zu zeigen, was einer mit Zins und Zinseszins im Pestalozziverein und in der Versorgungsanstalt zu zahlen hat.

Wir nehmen an, in beiden Fällen ist der Versicherungslustige 20 Jahre alt und rechnet einen Zinsfuß von 3,60%. Nach der Rentenformel leistet er im Pestalozziverein für 1162 M. Kapital 743,53 M. bis zum 50. Lebensjahr, auf Tausend ausgerechnet nur 639,87 M. Nach der Versorgungsanstalt fängt er mit einer Prämie von 19,40 M. an, zahlt diese 5 Jahre lang; diese sinkt dann herab bis zum 49. Lebensjahr auf 8,46 M. Sie macht mit Zins und Zinseszins 858,89 M., also 219,02 M. mehr als im Pestalozziverein. Es war mir diese Berechnung selber interessant, da ich anfangs auch glaubte, daß der Pestalozziverein teurer sei, und ich war erstaunt, diese Resultate zu sehen. Der Herr in der Schulzeitung sagt: Zahlen beweisen und Zahlen schlagen, und es ist eine eigentümliche Zufriedenheit, wenn der betr. Herr schreibt: Die Lehrer sollen andern Menschen das Rechnen lehren und empfehlen!

Aus diesen Darlegungen werden Sie überzeugt sein, daß von einem Teurersein im Pestalozziverein keine Rede sein kann, und

ich bitte Sie, dem Antrag der Centralverwaltung, Ablehnung des 2. Antrags Satz, zuzustimmen.

Dorer in Eillingen. Die Berechnungen meines geehrten Herrn Vorredners decken sich annähernd mit den meinigen; sie gipfeln darin, daß der Pestalozzi-Verein billiger ist als eine andere Lebensversicherung. Schon in der vorletzten Schulzeitung Nr. 39 habe ich kurz die Gründe angeführt, warum wir den bisherigen Tarif beibehalten sollten; gefaßt Sie, daß ich nochmals darauf zurückkomme und einen Vergleich anstelle zwischen dem Pestalozziverein und einer Lebensversicherung.

I. Aus dem vor uns liegenden Auszug aus der Berechnung ist zu ersehen, daß unsere Verwaltungskosten rund 10% aller Einnahmen betragen, bei sämtlichen deutschen Lebensversicherungsgesellschaften aber im Durchschnitt 11,47%, also rund 10% mehr, wie aus dem Jahresbericht der Versorgungsanstalt ersichtlich ist.

Daraus folgt nun schon klar und deutlich, daß der Pest.-V. gegenüber einer Lebensversicherung mehr leisten kann und da er alle ersparten Gelder auch wirklich ausgiebt an die Bezugsberechtigten, so leistet er auch wirklich mehr.

Es fragt sich nun, ob er vielleicht aber auch mehr verlangt von seinen Mitgliedern als eine Lebensversicherung; dem ist nicht so.

II. Die Tarifsätze des Pest.-V. sind beim Eintritt eines Mitgliedes in den Verein wesentlich kleiner als z. B. bei der Versorgungsanstalt, die ja unkontingiert eine der besten Lebensversicherungen ist. Beim Pest.-V. beträgt z. B. der Beitrag für ein 20jähriges Mitglied 14,50 M., bei der Versorgungsanstalt 19,40 M. pro 1000 M. Versicherungskapital. Das Benefizium oder Versicherungskapital des Pest.-V. ist aber z. B. 1160 M. Will ich diese Summe bei der Versorgungsanstalt versichern, so muß ich eine Anfangsprämie von 22,31 M. entrichten. Das Mehr beträgt also rund 8 M. Beim Eintritt im 30. Lebensjahr macht der Unterschied 8 1/2 M., im 40. Lebensjahr 9 M. usw. Trotzdem die Lebensversicherungen Dividenden gewähren, so ist sogar nach 10 und 20 Beitragsjahren die Prämie des Pest.-V. geringer als z. B. die der Versorgungsanstalt. Erst etwa vom 42. bis 50. Lebensjahr des Versicherten an sind die Prämien gleich und beginnen dann beim Pestalozziverein höher zu werden als bei der Versorgungsanstalt.

Daraus folgt: Im Pest.-V. sind die Jahresbeiträge in den ersten Jahren der Mitgliedschaft wesentlich niedriger als bei irgend einer Lebensversicherung; es sind daher leichter viele Mitglieder für den Pest.-V. zu gewinnen, und dadurch wieder wächst der Verein und kann mehr Gutes stiften unter Badens Lehrern. Was eben wohlfeiler ist, wird eher gekauft, ist heute ein allgemeiner Grundsatz insbesondere, wenn Gleiches geboten wird.

Man könnte mir nun einwenden, daß eben das Alter im Pest.-V. mehr zahlen müsse als die Jugend. Daraus sei erwidert: Das Alter kann auch mehr zahlen. Die Jugend hat heute Bedürfnisse und muß sie haben, welche das Alter nicht mehr so sehr hat. Man spricht in der gebildeten Welt von Künstlern und Kunstwerken, man redet von belehrenden Vorträgen, die dem Stadtkind zugänglich sind, man begeistert sich an der Schilderung romantischer Gegenden usw.; wie sollten wir Lehrer, die doch gleiche Bildung erstreben und Interesse für alles Schöne in unserer Umgebung werden sollen, nicht auch nach diesen Hochgenüssen trachten und unsere erübrigten Pfennig dafür hingeben? Von den frohen Erlebnissen der Jugend zehrt noch das Alter. Darum wollen wir den jungen Lehrer einen möglichst geringen Beitrag zum Pest.-V. zahlen lassen. Im mittleren Mannesalter, etwa in den Jahren 40 bis 55, wenn die Ausbildung der Kinder am meisten Ansprüche an uns macht, sind, wie schon erwähnt, die Beiträge unseres Vereins denen einer Lebensversicherung annähernd gleich. Da aber unser Gehalt, Gott sei Dank, steigt und hoffentlich noch weiter steigt, so können wir wohl auch im Alter noch die 14,50 M. erschwingen, ja leichter abtreten als in der Jugend.

III. Nicht nur die Beiträge sind geringer, auch die Summe aller Beiträge zusammen ist niedriger als z. B. bei der Versorgungsanstalt. Nehmen wir z. B. wieder den Beitritt mit 20 Jahren an. Die Summe aller Beiträge bis zum 60. Lebensjahr macht beim Pest.-V. 580 M. (Siehe Schulzeitung Nr. 39), bei der Verf.-Anst. 591 M. Aus den unter II angeführten Tarifsätzen aber geht hervor, daß der Mehrbeitrag von 8 M. (im ersten Jahr) 40 Jahre aus Zinsen und Zinseszinsen ausreicht. Bei 40% Zinseszinsen nun verdoppelt sich ein Kapital in 17 Jahren, so daß also die 8 M. in 17 Jahren zu 16 M. anwachsen. Diese 16 M. wachsen in weiteren 17 Jahren zu 32 M. an, so daß bis dahin die Zinsen und Zinseszinsen 24 M. (8 + 16) machen. Die weiteren 6 Jahre bis zum 60. Lebensjahr will ich gar nicht berechnen, sondern nur anführen, daß der 2. Jahresbeitrag, bezw. die 2, 8 M. Mehr-Betrag wiederum in 34 Jahren 24 M. Zinsen und Zinseszinsen tragen, so auch die 3., 4. und 5.

IV. Diese Summe von Zinsen macht also schon $5 \times 24 = 120$ M. Diese wiederum zu der in die Verf.-Anst. bar einbezahlten Summe von 591 M. gezählt, macht 711 M. gegenüber der in den Pest.-V. einbezahlten Summe von 580 M. Vom 5. Beitragsjahre

ab fallen bei der Verf. Anst. zwar die Beiträge; allein würde man das Mehr der folgenden Jahre auf Zinsezinsen berechnen, so würde man finden, daß man über 80 Jahre alt werden muß, um in den beiden angeführten Anstalten die gleiche Summe einbezahlt zu haben. Wer würde sich dann für 14 M 50 S nicht noch ein weiteres Jahr erkaufen? Bei dem von Jahr angeführten Beispiel eines Herrn, der 45 Jahre dem Pest.-B. und der Verf.-Anst. angehört, betragen die Beiträge für 1160 bei dem Pest.-B. 652 M 50 S, bei der Verf.-Anst. aber ohne Zinsezinsen = 682 M.

Ich schließ also wiederholend:

I. Der P.-B. kann mehr leisten als eine Lebensversicherung.

II. Er hat niederere Beiträge und

III. Die Summe aller Beiträge ist niedriger.

Darum belasse man den jetzigen Tarif. Zu diesem Schluß muß man kommen, wenn man nicht nur „das Rechnen lehrt“, sondern „selbst rechnet und berechnet“.

Wie unser verehrter Herr Direktor Steiger erwähnte, entsprang der Vahrer Antrag wohl „dem Herzen“. Dies führt mich auf den idealen Grund, um deswillen wir den bisherigen Tarif beibehalten sollen. Wer wie ich schon in die Lage kam, Kollegen gegenüber zu stehen, die infolge geschwächter Gesundheit in keiner Lebensversicherung mehr Aufnahme fanden, und wer ihnen dann sagen konnte: „Kommen Sie in unsern Pest.-B.; hier ist auch für Sie die Thüre offen“, und wer dann bald noch der jungen Witwe und den armen Waislein die erste Unterstützung in Form des Benefiziums bringen konnte, der erkennt gewiß den hohen idealen Wert unsres Vereins und wird nichts an seinem Tarife ändern. Denn eine Änderung brächte voraussichtlich eine Abnahme der Mitgliederzahl, also eine Abnahme der Einnahmen; die Verwaltungskosten würden viel höhere, deshalb das Benefizium ein geringeres; die ärztliche Untersuchung müßte eine genauere werden, was zur Folge hätte, daß viele, ja die dürftigsten unserer Amtsbrüder des Vorteiles unsres Stists verlustig gingen.

Darum, liebe Kollegen! Im Interesse Eurer Witwen und Waisen bitte ich Sie, den bisherigen Tarif unsres Vereins, der so viel Gutes, ja sehr Gutes gebracht ja zu betreffen und nicht an seine Stelle etwas Neues zu setzen, das man nicht kennt!

Schuhmacher in Karlsruhe glaubt, daß durch die sich vollenden Ausführungen aus dem Sanus ein Paulus geworden und der Antragsteller seine Anträge zurückziehen werde.

Direktor Steiger tritt dem entgegen und bittet, die Anträge weiter zu behandeln, da er hoffe, daß durch solche Ausführungen manche Mißverständnisse und falsche Auffassungen aus dem Wege geräumt würden, damit es damit für allemal Ruhe gebe.

Zum 3. Antrag Vahr: „Empfangscheine, schriftliche Gesuche zc. sind künftig nicht mehr vom Ortsvorsitzenden, sondern vom Bezirksleiter des Vereins, vom Konferenzvorsitzenden oder sonst einem definitiv angestellten Lehrer, sofern er Mitglied des Vereins ist, zu beglaubigen und mit Stempel zu versehen“ ergreift das Wort Direktor Steiger.

Dieser Antrag zeigt einen Mangel. Wir haben gar keine Veranlassung, unter den Mitgliedern zu unterscheiden, ob sie definitiv angestellt sind oder nicht. Wir unterscheiden nur Mitglieder und Nichtmitglieder. Die Absicht des Antrags ist: zu verhindern, daß der Bürgermeister beigezogen werden muß zur Beurkundung der Benefiziumsurkunde und am Ende auch noch im Vollmachtswesen. In dieser Beziehung ist die Centralverwaltung mit dem Antrag vollkommen einverstanden und hätte selbst einen Antrag gestellt, wenn er nicht von Jahr gestellt worden wäre. Nun bedürfen mehrere andere Paragraphen der Statuten einer Revision, es ist Berathetes auszumerken, anderes wieder nach neueren Verhältnissen zu gestalten und wir halten eine Revision der Statuten für dringend nötig. Es war unsere Absicht, auf der heutigen Generalversammlung eine Statutenrevision vorzunehmen. Wir waren bereits fertig damit, wir hätten sie veröffentlicht können, da sind verspätet die anderen Anträge eingegangen. Es wäre in unserer Macht gelegen, die andern Anträge als verspätet abzuweisen, wir wollten das nicht thun und mußten infolgedessen die Statutenrevision verschieben. Ich würde aber an die Generalversammlung den Antrag stellen, sie möchte die Centralverwaltung beauftragen, eine Statutenrevision vorzubereiten für die nächste Generalversammlung.

Es ist ja möglich, daß Sie den einen Paragraphen heute schon ändern. Wir würden vorschlagen, daß zur Beurkundung der Bezirksverwalter hinreichend ist in dem Fall, wenn von der Centralverwaltung die betr. Bezugsberechtigten in Kenntnis gesetzt sind, daß sie das Geld ausbezahlt bekommen. Es wäre aber mit großen Umständenlichkeiten verknüpft, wollten wir sagen, daß irgend ein anderes Mitglied die Unterschrift beurkunden soll; der Bezirksverwalter selbst sollte eigentlich nicht beurkunden, weil er das Geld selbst ausbezahlt. Man könnte als genügend ansehen, daß die Centralverwaltung beauftragt wird, die betr. Bezugsberechtigten direkt in

Kenntnis zu setzen, daß sie das Geld erheben können. Wenn Sie diese Fassung annehmen wollen, wäre es gut, wir bräuchten uns dann nicht um redaktionelle Änderungen abzumühen.

Zum Antrag 2a „den § 8 zeitgemäß zu ändern“ spricht Direktor Steiger.

Der 1. Antrag Maier in Konstanz beschäftigt sich mit dem § 8 der Statuten, bei dem es sich um den Austritt aus dem Verein handelt. Er lautet:

„Der Austritt aus dem Verein steht jedem Mitgliede zu jeder Zeit frei. Rückersag bezahlter Gelder an ausgetretene Mitglieder findet aber unter keiner Bedingung statt.“

In seinen Ausführungen zu diesem Antrag sagt H. Maier: es liege in der Möglichkeit, daß ein Mitglied unverschuldeter Weise in die Lage komme könne, seine Beiträge nicht mehr bezahlen zu können. In diesem Falle geben manche Lebensversicherungen auf die eine oder andere Weise Ersatz. Der Antragsteller hat immer sich selbst im Auge. Wenn er das geändert wünscht, so ist das so aufzufassen, daß für den Fall des Austritts ein Ersatz in irgendwelcher Form festgesetzt wird. Was die Zahlung der Beiträge betrifft, glaube ich, daß es jedem Mitgliede möglich ist, den kleinen Beitrag zu bezahlen. Ich will zugeben, daß mehrere der Herren, von denen wir schon gesprochen haben, eine Ausnahme machen. Dann fürchte ich auch, es könnte für den Fall, daß man nach Belieben austreten könnte und dabei dann irgendwelchen Ersatz bekommen würde, es könnte Austritte vorkommen, die sonst nicht weiter begründet wären. Es könnte da und dort einmal ein Mitglied von diesem Recht Gebrauch machen, um für sich einen Betrag zu bekommen, ohne daß er durch Not dazu gezwungen wäre. Dann hätten einmal die Relikten den Schaden davon und der Pestalozziverein hätte seinen Zweck nicht erreicht. Wenn aber der Zwang vorhanden ist: entweder ich bleibe Mitglied und zahle meine Beiträge oder aber ich habe keinerlei Anspruch für meine Hinterbliebenen, so wird das gut sein für Laue; Einsichtige brauchen derartige Regressalien nicht. Man könnte nun dem Ausgetretenen 80% vom Anteil seines Deckungskapitals geben, das macht etwa die Hälfte der im Jahr einbezahlten Beiträge. Dann wird man aber doch wohl besser thun und wird jeder vorziehen, alles anzubieten, um die Beiträge bezahlen zu können als mit einer so kleinen Summe sich abscheiden zu lassen. Diese gutgeschriebene Summe dürfte nicht an ihn ausbezahlt werden, denn das ist nicht der Zweck des Pestalozzivereins, einem lebenden Mitgliede etwas zu geben. Diese Summe müßte in der Kasse bleiben für seine Hinterbliebenen. Der Pestalozziverein müßte diese Summe dann vielleicht jahrelang verwalten. Es geht daraus hervor, daß bei Annahme des Antrages der Verwaltung, besonders aber dem Kassier viele Mühe und Arbeit zugewiesen würde. Aber nicht darin liegt der Grund, warum die Centralverwaltung keine Sympathie für den Antrag hat, sondern es ist hauptsächlich ihr Wunsch, den Seelen des Pestalozzivereins den Familien aller Mitglieder in vollem Maße zuteil werden zu lassen und den Austritt zu verhindern, darum beantragt sie Ablehnung des Antrages.

Der Antrag Maier in Konstanz wird darauf einstimmig abgelehnt. Schluß folgt.

Pestalozzi-Verein.

In der letzten Nr. der „Badischen Schulzeitung“ rechnet mir Herr Dorer in Ettlingen nach und will den Lesern zeigen, welche schlechter oder böshafter Rechner ich bin. Er muß aber von falschen Voraussetzungen ausgehen, um zu beweisen, daß meine Zahlen unrichtig sind. Er kürzt die Zeit der Prämienzahlung, brachtet nicht, daß ich vor der Reorganisation Mitglied des Pestalozzivereins war, ebenso, daß ich nicht nach dem Tarif von 1899, sondern nach dem von 1877 bei der Versorgungsanstalt versichert bin, nach welchem ich eine Anfangsprämie von 16 M 50 S zu zahlen hatte. Er beachtet nicht, daß früher mehr als 30% Dividenden vom Deckungskapital gegeben wurden und muß endlich das Geschenk von der Konfordia zu Gunsten des Pestalozzi-Vereins in Anrechnung bringen. Die Zahlungen sind nach meinem Hausbuch genau abdiert und betragen wie ich angegeben 354,80 M für den Pestalozzi-Verein und 281,51 M (für 1000) in der Versorgungs-Anstalt und nicht wie Herr Dorer herausrechnet 327,80 M für den P.-B. und 364,62 M für die Versorgungs-Anstalt.

Mehr als naiv ist seine Behauptung: „Sie zahlen im P.-B. nicht 16 M 10 S, sondern 14 M 90 S und in der Verf.-Anst. nicht 9 M 36 S, sondern 12 M 17 S.“ Obwohl ich glaube, daß sich ein jeder Leser der Dorer'schen Nachrechnung sein Urteil gebildet haben wird, so will ich doch zur Bestätigung meiner Zahlungen die Quittungen der Redaktion vorlegen.*

Ich wiederhole: Für mich ist der Pestalozzi-Verein heute schon teurer als die Lebensversicherung, und für jeden, der ein hohes Alter erreicht ist er die teuerste Versicherung.

Ottenheim, 28. Oktober 1901.

Widertsheim.

* Darnach zahlt H. Widertsheim in den Pestalozzi-Verein 16 M 10 S und in die Versorgungs-Anstalt 9 M 36 S. D. Stg.

Ein deutsches Volkslied und sein Dichter.

„Im schönsten Wiesengrunde —“. Wer kennt es nicht, dieses herrliche, echt deutsche Volkslied? Als Schul- und Volkslied ist es in fast allen deutschen Gauen eingebürgert. Ganz besonders aber im Schwabenland, der Heimat des Dichters Wilhelm Ganzhorn und des Komponisten Friedrich Silcher, wie auch in Baden ist „Das stille Thal“ — dies ist der Titel der Dichtung — ein Lieblingslied der singenden Jugend.

Wie so viele deutsche Volkslieder der Ausdruck des Selbstgelebten, eine Art Gelegenheitspoesie des Dichters sind (es sei in dieser Hinsicht an Götters Lyrik erinnert), so ist auch das Ganzhorn'sche Lied eine Art Gelegenheitsdichtung. Wo und wie diese Dichtung entstand, dürfte nur wenigen bekannt sein. In nachfolgendem soll dies, nach kurzem Eingehen auf den Lebensgang des Dichters, ausgeführt werden.

Wilhelm Ganzhorn wurde 1818 in Sindelfingen in Württemberg geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Stuttgart und studierte nach Absolvierung desselben in Tübingen die Rechtswissenschaft. 1844 wurde er Aktuar in Neuenbürg, 1855 Oberamtsrichter in Aalen, kam in gleicher Eigenschaft 1859 nach Riedersheim und 1878 nach Cannstatt, wo er 1880 starb. Große Reisen hatten Ganzhorn durch den größten Teil von Europa, bis nach Spanien und Skandinavien hinein, geführt. Auch als Archäologe hatte er sich um die schwäbische Altertumsforschung verdient gemacht, während er als Dichter zu den Pierden des Schwabenlandes gehörte. Leider sind seine Poesien bis jetzt nicht gesammelt erschienen. (Drümmer.)

Als begeisterter Naturfreund unternahm Ganzhorn während seines Aulenthaltens in Neuenbürg manche Wanderung durch den württembergischen Schwarzwald, auf die Anhöhen und durch die Wiesengründe des Pfingzgauer Haaellandes.

In dem 1 Stunde von Neuenbürg entfernten Conweiler, welches ihm bald zur zweiten Heimat wurde, lernte Ganzhorn seine nachherige Gattin Luise Alber kennen. Von Conweiler aus zieht, sanft abfallend, ein schmales Wiesenthalchen von $\frac{1}{4}$ Stunde Länge nach dem Marksteden Feldrenach hin. Silberhelle Quellen vereinigen sich hier zur Feldrenach, die, mit zahlreichen Brunnenkrüssen bewachsen, durch fastiggrüne Wiesen der Pfingz zuströmt. Nur ein schmaler Fußpfad führt, als nächste Verbindung genannter Orte, durch das lieblich stille Thal.

Und hier war es, wo Ganzhorn an einem Sommertage, auf einer Anhöhe im Schatten eines Baumes ruhend, vor sich „das stille Thal“ mit seinen obstbaumreichen Halden, am Horizont die dunkeln Tannen des angrenzenden württembergischen Schwarzwaldes, sein unvergängliches Lied schuf:

Im schönsten Wiesengrunde
Ist meiner Heimat Das;
Da zog ich manche Stunde
Ins Thal hinaus
Dich mein stilles Thal
Grüß ich tausendmal.

Derah von sonn'ar Halde
Ein frischer Odem zieht,
Es klingt aus nahem Walde
Der Vögelin Lied.
Dich mein stilles Thal
Grüß ich tausendmal.

Kommt, kommt! Der Tisch der Gnaden
Winkt reichlich überall;
Kommt! all seid ihr geladen
Ins stille Thal.
Dich mein stilles Thal
Grüß ich tausendmal.

Wie froh sind da die Gänse!
Da ist nicht Leid noch Klag';
Da wird zum Friedensfeste
Ein jeder Tag
Dich mein stilles Thal
Grüß ich tausendmal.

Steh ich, in Thales Grunde
Will ich begraben sein;
Singt mir zur letzten Stunde
Weim Abendchein:
Dir mein stilles Thal
Grüß zum letztenmal.

Ganzhorn genoß als Dichter unter den zeitgenössischen Poeten ein hohes Ansehen und war mit hervorragenden Dichtergößen eng befreundet. So zählte er Viktor v. Scheffel und Ferdinand Freiligrath zu seinen Freunden, die ihn im Jahre 1868 gemeinsam in Conweiler aufsuchten, um bei einem guten Tropfen im Nebenzimmer der Wirtschaft „zum Köhler“ die Bande der Freundschaft neu zu knüpfen. Längst schon sind die 3 Becher vom Köhler ins Reich der Toten eingegangen. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß heute noch ein Augenzeuge dieser kleinen Dichterversammlung lebt. Es ist dies der ehrenwerte Bürger und Landwirt Schreiner von Conweiler, der gerne und mit Begeisterung von diesem „feuchtsrüßlichem“ Dichterabend erzählt.

Ed. Laible.

Verschiedenes.

Karlsruhe. Wir machen auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß Gesuche von Witwen um Gnadengaben sofort durch den Bürgermeister (Ortschulbehörde) einzureichen sind.

Karlsruhe. Das „Verordnungsblatt Nr. VII“ ist auf den 30. Oktober ausgegeben. In Ettlingen wurden aus beiden Kursen IIIa und IIIb 44 Böhlinge als Kandidaten entlassen; am gleichen Seminar sind 16 Kandidaten für erweiterte und 21 für einfache Schulen bestanden; am Seminar I in Karlsruhe 23 für erweiterte und 20 für einfache Schulen.

Die Gnadengaben sind zur Bewerbung ausgeschrieben. Gesuche sind sofort bei der Ortschulbehörde (dem Bürgermeister) zur Weiterbeförderung einzureichen. Das Recht zu Gnadengaben steht allen Lehrerwitwen zu, besonders aber denen, die vor 1892 Witwen geworden sind. Außerdem können sich auch ledige (über 18 Jahre alte) Söhne und Töchter von Hauptlehrern bewerben. Verschiedene Stipendien sind ausgeschrieben. Die Reallehrerprüfung beginnt für die eine Abteilung am 25. November, für die andere am 3. Dezember. Empfohlen wird das Buch von Dr. K. Bunner: „Die Pflege der Heimatgeschichte.“ Bei Reiß hier, 1,20 M. „Erste Lehrer“ (Oberlehrer) werden die Hauptlehrer Diller in Durlach, Frey in Ostersheim und Auerbach in Sindheim. In den Ruhestand sind unter Anerkennung zu versetzt worden die Hauptlehrer: Fehrenbach in Stahringen, Popp in Unterwittighausen und Wunsch in Lauf; außerdem Gz. Schmitt in Steinegg bei Forzheim. In Mannheim sind zwölf Hauptlehrerstellen zu besetzen; sonst 34.

Karlsruhe. Von einem Kollegen wird uns geschrieben: „Der neuernannte Seminardirektor Emil Schmitt ist 1858 in Ettlingen, bei Buchen, geboren, machte 1886 das neuphilologische Staatsexamen und wurde nach dreijähriger Praktikantenzeit 1889 zum Professor an der höheren Mädchenschule in Baden ernannt. Seit seinem Eintritt in den Schuldienst hat er mit regem Eifer, unermüdetem Fleiß und peinlicher Gewissenhaftigkeit seine Berufspflichten erfüllt. Er ist ein ebenso tüchtiger als humaner, aber zielbewußter und energischer Lehrer. Im persönlichen Verkehr nimmt er eine durch seine Liebeshäufigkeit und Bescheidenheit, durch seine Ruhe und sein stets taktvolles Benehmen bevorzugte Stellung ein.“

In einzelne Seminarländer hat er sich schon seit Jahren eingelebt, indem er ältere Pensionärinnen des Lehr- und Erziehungs-Instituts „Kloster zum heiligen Grab“ in Baden in Pädagogik, deutscher Sprache, Literatur- und Weltgeschichte auf die Lehrerinnen-Examen mit vorbereiten half. Möge sein Wirken am Seminar ein gesegnetes sein!“

Karlsruhe. Der Bremer Lehrer-Gesangverein hat dem Stadtrat mitteilen lassen, daß der Reinertrag des vom genannten Verein am 30. v. Mts. im großen Festhallsaal veranstalteten Wohltätigkeitskonzerts im Betrage von 654 M 91 S den Ferienkolonien für arme kränkliche Schulkinder hiesiger Stadt zugewendet werde. Der Stadtrat verzichtet daher zugunsten der Ferienkolonien auf Erhebung der dem Lehrer-Gesangverein angeforderten Saalmiete im Betrage von 150 M.

Karlsruhe. In der „Kirche“ erscheinen z. Bt. verschiedene Ausführungen über die „Entwicklung der evangelisch protestantischen Gemeinde Mannheim“. In der am Sonntag, den 27. Oktober erschienenen Nr. findet sich folgender Passus:

„Nach dem Gesetz soll in den Simultanschulen die Zahl der evangelischen resp. katholischen Lehrer im Verhältnis zur Zahl der evang. resp. kath. Schüler stehen; da hier das Verhältnis ungefähr gleich ist, so müßten auch ungefähr gleichviele evangelische und nicht evangelische Lehrer an den hiesigen Volksschulen wirken. Dem entgegen finden wir im evangelischen Kirchenkalender für 1901, Seite 25/26 gegenüber 27 evangelischen Unterlehrern 49 nichtevangelische Unterlehrer aufgeführt. Dieses Mißverhältnis bedarf dringend einer Abhilfe. Sind zur Zeit nicht genug badische evang. Unterlehrer disponibel, so müßten solche eben aus den evang. Nachbarstaaten herangezogen werden.“

Ob die hier angegebenen Verhältnisse der Thatsache entsprechen, das zu untersuchen, ist nicht unsere Sache. Doch um des schönen Schlusssatzes willen möchten wir die Äußerung des Herrn Rud. Wasser- mann, nicht des Reichstagsabgeordneten, der s. Bt. bei der Regelung der Mannheimer Organistengebälter einen eingebrachten Antrag, über die vorgesehene Bezahlung hinauszugehen, entschieden bekämpfte, auch weiteren Kreisen übermitteln. Wir glauben, daß genannter Herr die Ursache des Lehrermangels sehr wohl kennt. Vielleicht gelingt es ihm, z. B. in Hessen Propaganda für eine Einwanderung von Lehrern nach Baden zu machen; vielleicht verzichten die Lehrer in Hessen auf ihre Pfründe, um dem Lehrermangel in Baden abzuwehren.

Karlsruhe, 31. Okt. Wie man uns mitteilt, sollen die Lehrer doch nicht ganz „vergessen“ sein in des badischen Finanzministers Ratschläffen. Zwei Gesetze seien ausgearbeitet und lägen zur Zeit den betreffenden Mittelstellen zur Durchsicht vor: das Wohnungsgeldgesetz für die Beamten und ein Diätengesetz (Dienstwandgesetz), in welchem letzteres auch die Lehrer einbezogen seien wie die übrigen Beamten. Außerdem seien die Lehrer schon jetzt in den Gehaltstarif ausgenommen, und zwar die ersten Lehrer (Oberlehrer) unter Klasse G, alle übrigen unter H des Tarifs zum Beamtengehalt. Es würden freilich die Wünsche der Lehrer diesmal nicht ganz erfüllt werden können. Das Budget weise auch im Ganzen einen erheblichen Mehraufwand nicht auf. Die diesmalige Regulierung der Lehrergehälter werde einer Erhöhung des Anfangsgebaltens um 100 M gleich kommen. — Auch hier wird es heißen: Abwarten! — sagt der „Badische Landesbote“.

Sttlingen, 25. Okt. Zum Direktor des hiesigen Lehrerseminars wurde an Stelle des verstorbenen Direktors Habingreither Prof. E. Schmitt an der höheren Mädchenschule in Baden ernannt.

Mosbach. Vgten Samstag war in Medelsz eine Versammlung der Lehrer des Schulkreises Mosbach, um das 25jährige Jubiläum des badischen Lehrervereins zu feiern. Das Fest nahm einen schönen Verlauf. Nach Begrüßung der Versammlung durch Herrn v. Au hielt Herr Kreisvertreter Klein die Festrede. Beirat Rödel sprach an Stelle des leider erkrankten Obmannes über die derzeitige Lage. Den Schluß bildete die einstimmige Annahme einer Resolution, in welcher die Versammlung kundgab, daß sie volles Vertrauen zu Vereinsleitung besitze und treu festhalten wolle an sämtlichen Postulaten des Heidelberger Programms.

Borberg. Seitdem bekannt ist, daß ein neues Lehrerseminar errichtet werden soll, sind eine Masse Städtchen und Städte thätig, damit diese Anstalt in ihren Mauern errichtet werde. Auch Borberg, das kleinste aller badischer Amtsstädtchen, sucht Stimmung für sich zu machen. Gewiß wird niemand es diesem Städtchen verübeln, wenn es bestrebt ist, sich der Lehrerbildungsanstalt zu sichern. Aber auch den Lehrern kann es niemand übel nehmen, wenn sie die Forderung stellen, daß das zu errichtende Seminar in einer größeren Stadt Badens (Freiburg oder Heidelberg) errichtet wird. Denn die abgeschlossene, klosterartige Erziehung der Lehrer, die nur Auswüchse à la Meersburg bringt, muß beseitigt werden und den jungen Leuten muß Gelegenheit gegeben werden, sich im Leben umzuleben, ehe sie in das Leben hinauskommen. Dies ist aber nur in einer Großstadt möglich. Sonst könnte man das neue Seminar ebenso gut in Buch am Horn errichten, das ja berühmte Kräfte hat. Daß die Borberger verlangen, daß das neue Seminar „dem heutigen Zeitgeist entsprechend“, ein konfessionell-gemischtes sein sollte, ist nur anzuerkennen. Nur zu wünschen wäre es, wenn unsere 3 konfessionellen Seminarier auch in gemischte umgewandelt würden; denn sie sind noch die einzigen Schulen in Baden, die konfessionell sind¹⁾ und doch sind es Anstalten, welche Leute vorzubilden sollen, die an gemischten Schulen wirken müssen! — i.

Von der Kinzig. Gelegentlich der am 26. Oktober in Offenburg abgehaltenen Bezirkskonferenz veranstalteten die Kollegen eine kleine Festsfeier zu Ehren des Jubilar's Hauptlehrer a. D. Winter. Reden, Toaste und herrliche Gesänge der vereinigten Lehrerschaft Offenburgs brachte willkommene Abwechslung in die Tagesordnung. Herr Winter und seiner ihm vor 50 Jahren angetrauten Gattin hat der Himmel einen glücklichen Lebensabend geschenkt. Der lebenswürdige Jubilar gab köstliche Erinnerungen aus seiner Dienstzeit zum Besten. In der üblichen Dankrede unterrichtete er auch die versammelte Lehrerschaft darüber, wer alles seiner aus Anlaß der Jubelfeier gedacht habe. Alle Behörden, mit denen er einstens arbeitete, haben ihn durch Zuschüssen und Geschenke erfreut. Der Landesherr und Erzbischof zeigten sich gnädig; die Geistlichkeit bewies Noblesse. Nur eine Behörde blieb völlig teilnahmslos. Allgemein fiel es auch auf, daß während der geschilderten Konferenz nur ältere, meistens pensionierte Kollegen humoristische Anwandlungen zeigten. Die aktive Lehrerschaft unseres Schulkreises wird immer erster gestimmt.

Waldkirch, 26. Oktober. Gestern feierte Herr Oberlehrer H. Müller hier das Gedächtnis seiner 25jährigen Thätigkeit an hiesiger Schule und zugleich seiner 40jährigen Dienstzeit. Aus Nah und Fern hatten sich seine Kollegen deshalb auch im Gasthaus zum Adler zu einer Festkonferenz zusammengefunden.

Schon tags zuvor war von Herrn Bürgermeister Schill als Anerkennung für seine treugeleisteten Dienste dem Jubilar eine prachtvolle goldene Taschenuhr als Geschenk der Stadtgemeinde überreicht worden. Das Jubelfest selbst wurde unter dem Vorsitz des Herrn Hauptlehrers Sträbel hier eröffnet, indem er zunächst auch die anwesenden Vertreter der Kirche und der Realschule, sowie mehrere

ehemalige Schüler des Herrn Müller begrüßte. Der Redner feierte sodann den greisen Jubilar als einen von der hohen Aufgabe seines Berufes durchdrungenen Schulmann, der während der langjährigen Amtsthätigkeit sich die Liebe und Achtung seiner Schüler erworben hat und mit Stolz auf die Erfolge seines Wirkens zurückblicken kann.

Hierauf ergriff Herr Kaufmann Harbrecht als früherer Schüler des Gefeierten das Wort und überbrachte ihm seine Glückwünsche zum Jubelfeste. Weiter sprach er sich über die große Bedeutung der Volksschule aus, die für die allgemeine Bildung des Volkes thätig ist und schilderte den Jubilar als einen Lehrer, der stets bestrebt war, seine Schüler für das spätere Leben zu tüchtigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Auch die Herren Pfarrer Wegel, Kaplan Lamy und Dr. Werlach übermittelten dem Jubilar ihre Glückwünsche.

Darauf gab der Gehrte in bewegten Worten seinem Dank für die ihm zuteil gewordene Ehrung Ausdruck. Die Unterhaltung wurde durch schöne Klavier- und Gesangsvorträge ausgeführt, wobei sich namentlich die Kollegen Sträbel hier, Winter in Suggenthal, Kienzler in Heuweiler und Drummer in Puch den Dank der Versammelten erwarben.

Jeder Festteilnehmer schied mit dem Wunsche, daß der Jubilar noch recht lange der Schule und seiner Familie erhalten bleiben möge.

Freiburg. Dem Monsignore Behrle hier wurde anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums vom Klerus der Diözese Freiburg eine Ehrengabe von 2000 M überreicht. Davon sollen nach der Bestimmung des Jubilars 550 M für Heranbildung katholischer Organisten verwendet werden.

Konstanz, 24. Oktober. Seminardirektor Wasmer hat gegen das Urteil der Strafkammer in Sachen Röhr Revision an das Oberlandesgericht angemeldet. In dem letzten Urteil war bekanntlich die Haftstrafe gegen Röhr aufgehoben und auf Geldstrafe von 200 M erkannt worden.

Vom Oberland. In der Generalversammlung des Pestalozzivereins in Schwyzingen wurde anlässlich der Publikation des Rechenschaftsberichts durch Herrn Direktor Steiger auf die bedauerliche Thatsache hingewiesen, daß ein erheblicher Prozentsatz der badischen und namentlich der jüngeren Lehrer dem Vereine noch fern stehen; es wurden verschiedene Ursachen genannt, welche dieser bedauerlichen Thatsache zu Grunde liegen: Mangel an richtigem Gemeinfinn, der sogar soweit geht, daß ältere Nichtmitglieder durch allerlei Funtzereien jüngerer eintrittslustige Kollegen vom Eintritt abhalten, wie es einst auch dem Einsender dieser Zeilen ergangen ist. Der Eintritt in irgend eine Lebensversicherung ist an sich ja recht lobenswert; gewöhnlich aber lassen sich solche junge Lehrer gleich für eine Summe versichern, daß es ihnen bei den unzulänglichen Gehaltsverhältnissen absolut unmöglich ist, neben den Lebensversicherungsprämien noch andere Verpflichtungen einzugehen; daran tragen aber hauptsächlich die Versicherungsagenten die Hauptschuld, die oft all ihre Beredsamkeit aufbieten, den jungen unerfahrenen Lehrer zu einem seine Verhältnisse übersteigenden Versicherungsvertrag zu überreden; in dieser Hinsicht sollten wenigstens die zahlreichen Vertreteragenten eine rühmliche Ausnahme machen und unter Hintanhaltung persönlicher Vorteile zuerst für den Eintritt in den Pestalozzverein und das verwandte Witwen- und Waisenfonds wirken. (Sehr richtig.) Es dürfte auch zu der schönen Aufgabe eines Hauptlehrers gehören, seinen jungen Amtsbruder in dieser Hinsicht zu belehren und vor übereilten Schritten zu warnen. Parole muß immer und überall werden: Zuerst Pestalozzverein! Es giebt aber noch eine andere Ursache, die manchen jungen Kollegen von dem Eintritt in die Lehrervereine abhält, die eben auch wieder in der Unerfahrenheit liegt. Kaum hat ein junger Kollege das Seminar verlassen und sich in seinem Wigwam eingerichtet, so nahen sich ihm außer dem genannten Lebensversicherungsagenten die Kolporteurs, und schwupp! ein teures Konversationslexikon bildet bald einen in den meisten Fällen sehr überflüssigen Bandtschmuck; bis dann die Monatsraten bezahlt sind, bleibt dem jungen Manne nichts mehr übrig für die Lehrervereine. Einen ähnlichen Zustand rufen auch Bilder- und nicht in letzter Linie Fahrradhändler hervor. Ja das Fahrrad spielt in den ökonomischen Verhältnissen so manches jungen Kollegen eine verhängnisvolle Rolle; der Sport treibt ihn hinaus, weg vom Studium, von der notwendigen Vorbereitung auf den Unterricht und gleichen Schritt mit den Folgen für seinen Beruf halten dann diejenigen, die mit seinem Auskommen zusammenhängen. Mich weiter darüber auszusprechen, halte ich für unnötig; daß aber diese Ausführungen nicht aus der Lust gezipft sind, darüber belehrt uns mehr als ein Beispiel einer durch derartige Extravaganzen zerütteten Existenz junger Kollegen; dieselben haben einen durchaus realen Untergrund und berechtigen vollständig zu der wohlgemeinten Mahnung an alle jungen Kollegen: vorerst alles überflüssige bei Seite zu lassen und sich den bestehenden Lehrervereinen anzugliedern, wodurch man sich später manche Selbstvorwürfe und solcher der Angehörigen erspart; es muß

¹⁾ Nach dem Gesetz ist keine Schule konfessionell. In allen Schulen, auch in die Seminarier, müssen Schüler jeden Bekenntnisses aufgenommen werden. D. Vlg.

für jeden Lehrer Ehrensache werden, seinen Namen vollbekannt im Schulkalender zu lesen.
—1—
(Bravo!!! D. Stg.)

Aus Baden. Der in Straßburg erscheinende „Landwirtschaftliche Zeitgeist“ widerrät in seinem Briefkasten einem K. in Kassel, sich um eine Lehrerstelle im Elsaß zu bewerben, resp. in den elsässisch-lothringischen Elementarlehrerdienst überzugehen, da die Gehaltsverhältnisse dortselbst nicht die besten seien. Auch von einer Meldung in den Rheinpfälzer Schuldienst rät diese landwirtschaftliche Zeitschrift ab. Dagegen schreibt sie: „In Hessen dagegen ist die Stellung der Elementarlehrer eine sehr zufriedenstellende. Folge: In Hessen besteht kein Lehrermangel!“ Warum rät wohl der Redakteur des landwirtschaftlichen Zeitgeists nicht dem Anfragenden, sich nach Baden zu wenden, das doch an chronischem Lehrermangel leidet? Doch wohl deshalb nicht, weil alle Welt weiß, daß in diesem Staate die Lehrgeschäfte ganz unzulänglich sind und daß man deshalb gezwungen ist, in die Präparandenschulen und Seminarien aufzunehmen, alles, was da kommt. Würde in Baden die Stellung der Elementarlehrer auch eine zufriedenstellende sein, so würde bei uns der Lehrermangel auch bald verschwinden, ohne daß man Leute aufzunehmen resp. zu behalten brauchte, die „angeblich“ nur mit Faustschlägen in Pacht und Ordnung zu halten sind. So aber wird man einst erfahren: Wer Wind sät, wird Sturm ernten.
—i—

Aus Baden, 25. Okt. Wie es einem Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Polizeibehörde gelingen kann, einem bei ihm in Ungnade gefallenen Lehrer auch dann noch Ungelegenheiten zu bereiten, wenn er bereits eine neue Stelle angetreten hat, zeigt folgender Fall, der glücklicherweise nur vorzeitig dastehen dürfte. Der betr. Hauptlehrer unterließ es, wie es wohl hunderte seiner Kollegen auch schon unterlassen haben, vor seinem Weggang aus der Gemeinde sich polizeilich abzumelden. Das war dem wohlwollenden Bürgermeister Wasser auf seine Mühle und ein Strafzettel von drei Mark sorgte dafür, daß der Herr nicht so bald aus dem Gedächtnis des Lehrers kam. Leider ließ sich der Lehrer dazu verleiten, den Strafzettel zurückzuweisen, was dem betr. Bezirksamt Veranlassung gab, derselben nicht nur zu bestätigen, sondern der Lehrer hatte auch das Vergnügen, noch etliche Mark Sporteln zu bezahlen. Die Kollegen werden also für alle Fälle gut thun, sich sowohl polizeilich an- als auch abzumelden;*) mon genügt damit nicht nur einer gesetzlichen Vorschrift, sondern benimmt auch übereifrigen Herren wenigstens eine Handhabe, gegen einen vorgehen zu können.
—r—

Flachsmann als Erzieher. Der „Magdeburger Zeitung“ wird aus Siegen geschrieben: Ein wirklicher „Flachsmann“ war der bisherige Rektor K. insofern, als er durch gefälschte Papiere die Leitung einer Schule erlangt hatte. Er hat Theologie studiert, aber kein Examen gemacht. Als Hauslehrer versobte er sich, und da die Eltern der Braut auf Begründung einer gesicherten Existenz drangen, meldete er sich als Lehrer an der Rektoratschule zu Leopoldshöhe. Auf Grund eines gefälschten Prüfungszeugnisses erhielt er die Stelle. Unter Vorlegung des falschen Zeugnisses kam er dann nach Wanstrop und später als Rektor nach B., wo er neun Jahre lang wirkte. Durch einen Zufall kam die Sache ans Licht, und die Strafkammer in Siegen verurteilte ihn fürzlich unter sofortiger Verhaftung zu einem Jahr Gefängnis. Das Realwürdigste ist noch, daß der Mann trotz des fehlenden Zeugnisses seine Stellen fast 25 Jahre lang auszufüllen mußte.

Stiftungen für Schulzwecke. Von deutschen Arbeitgebern, Privatpersonen, Aktiengesellschaften und Banken sind im ersten Halbjahr 1901 für gemeinnützige Zwecke im ganzen 47 267 144 Millionen Mark gestiftet worden. Von diesen bedeutenden Zuwendungen entfallen auf:

Kinderfürsorge, auch Kinderkrankenpflege . . .	460 200 M
Erziehungs- und Unterrichtszwecke . . .	115 497 "
Bildungs- und Vereinszwecke, Bibliotheken . . .	1 265 500 "
Kunstpflanze, Museen, Denkmäler . . .	1 723 000 "
Zusammen	3 564 197 M

Der Volksschule kommen von diesen bedeutenden Stiftungen nur geringe Beträge zugute.

Die deutsche Schule in Mexiko, welche sich schon seit Jahren eines vorzüglichen Rufes erfreut, befindet sich nunmehr, wie die „Deutsche Zeitung“ von Mexiko berichtet, in der sehr angenehmen Lage, sich ein eigenes, allen Anforderungen genügendes Heim errichten zu können. Die Zeichnungen der Mitglieder der deutschen Kolonie sind so reichlich ausgefallen, daß mit einem zeitgemäßen Schulhaus-Neubau sofort begonnen werden kann. Wie schon die alte, so wird auch die neue deutsche Schule in Mexiko unter der bewährten Leitung des Schuldirektors Herrn Professor Hed aus Karlsruhe stehen, eines sehr begabten Schulmannes, der lange Jahre an der Oberrealschule Karlsruhe gewirkt hat. Möge auch fernerhin über der deutschen Schule in Mexiko, zumal in ihrem neuen

*) Das setzt man als ganz selbstverständlich voraus. D. Stg.

Heim, ein glücklicher Stern krohlen, auf daß sie bleibe eine Pflanzstätte deutschen Geistes und deutscher Sitte.

Amerika. Es ist Thatsache, daß Präsident Roosevelt seinen 7jährigen Sohn Archibald in eine öffentliche Schule zu Washington schickte. Man zählt sogar die Namen der Klassengenossen des kleinen Roosevelts auf. Auf derselben Schulbank wie der Sohn des Präsidenten sitzen: Viktor Schulz, der Sohn eines Bäckers, Effie McC Neely, Tochter eines Schankwirts, John Tyler, Sohn eines Kutchers, Effie Ving, Tochter eines Konditors, Abraham Drainson, Sohn eines Schneiders, Abraham Cohen, Sohn eines Kolonialwarenhändlers und Frank Morrison, Sohn eines Totengräbers.

Frankreich. In der Sonntagsnummer des „Gaulois“ vom 8. September schreibt Louis Lambert in einem langen kluge Artikel über die bevorstehende Auswanderung der französischen Orden wie folgt: „On a dit que les Chartreux iraient en Autriche. C'est par suite d'une confusion née de la construction actuellement en cours d'un convent dans l'Esclavonie, qui située entre Düsseldorf et Cologne était insuffisante. S'ils partent, les religieux iront en Espagne et en Angleterre.“ Die Ansiedelung von Köln und Düsseldorf in Slowenien irgendwo „de l'autre côté du Rhin“ gehört wohl zu den schlimmsten Geographie-Bläten des an dieser Spezies so überreichen französischen Anekdotenschatzes. Man möchte nun wirklich fast den Erzählungen Glauben schenken, daß man 1870 die zum Einrücken in die Pfalz bestimmten französischen Truppen mit Karten von Palästina (Palatinat = Palästina!) ausgerüstet habe. Die Anschauung, daß Berlin gleich jenseits des Rheins liege, kann man übrigens bei ganz gebildeten Franzosen finden. („Rhein.-Westf. Stg.“)

Zwei Gräber.

I.

Ich hab' mit thränenvollen Blicken
Durchschweift der Fluren herblich Kleid;
Denn ach, ich mußte Blumen pflücken
Zur Allerseelenzeit.

Zwei Kränze hab' ich dann geschlungen
Und mit hinein mein herbes Leid,
Das Leid, das neu mich hat durchdrungen
Zur Allerseelenzeit.

Ich schmücke mit dem einen Kranze
Der Mutter Ruhstatt gottgeweiht.
Mach' Thräne rinnt zum Tauesglanze
Zur Allerseelenzeit.

Und betend lange Zeit ich ringe
Für sie, die liebte jederzeit.
Daß Himmelsglanz sie doch umpfinge
Zur Allerseelenzeit.

II.

Zum andern Friedhof geh' ich schwanken Schrittes,
Zu einem Hügel, einsam und vergessen.
Ich lege Ähren auf der Grabstatt nieder
Und häng' ans Kreuz ein Kränzlein von Cypressen.

Der einzige Bruder, der mir war im Leben,
Hier ruht er aus von Sorgen, Qual und Mähen.
Im Blütenlenze ist er mir entrissen,
O, mög' der ew'ge Lenz ihm dafür blühen!

Bücherschau.

Im Verlag von Otto Nemnich, Wiesbaden erschienen soeben in 2. Auflage **Rechenbuch** für Oberklassen von Mädchen- und Höheren Mädchenschulen, für Mädchenfortbildungs-, Haushaltungs-, Koch- und Frauenarbeitsschulen, sowie für Geschäfts- und Gewerbegehilfen. Bearbeitet von J. G. Morass, Oberlehrer an der Mädchenfortbildungsschule in Karlsruhe. Zweites Heft. Aufgaben aus der Hauswirtschaft, insbesondere über Nahrungsmittel, Küche und Kochen; hauswirtschaftl. Buchführung. Mit acht Abbildungen im Text. Preis des Schülerheftes (in starkem Karton) 60 \mathfrak{M} , der des Lehrerheftes (geheftet, mit Lösungen) 1. — \mathfrak{M} .

Die ausnahmslos günstige Beurteilung und freundliche Aufnahme, die dem genannten Rechenwerk bei seinem erstmaligen Erscheinen vonseiten hervorragender Schulmänner und Behörden — von Grossh. bad. Oberschulrat amtlich empfohlen — zuteil geworden, hat in verhältnismässig kurzer Zeit für das 2. Heft

desselben eine Neuauflage nötig gemacht. Die Grundzüge und Grundsätze des Büchleins: die Anpassung der Aufgaben an die wirklichen Lebensverhältnisse, die rechnerische Behandlung der wesentlichsten Zweige der Hauswirtschaft und besonders der Ernährung, seine Präzision, Einfachheit und Natürlichkeit im Ausdruck, sind ihm auch auf seinem zweiten Gange eigen geblieben. Nur bezüglich der Anordnung und Bereicherung der Stoff-, resp. Aufgabensammlung glaubte der sachkundige Verfasser Änderungen eintreten lassen zu sollen; so wurde der hauptsächlich der Haus- und Volkswirtschaft entlehnte Stoff noch strenger als bisher nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet; das schriftliche Rechnen wurde zugunsten des Kopfrechnens beschränkt und von letzterem getrennt; die hauswirtschaftliche Buchführung wurde eingehender behandelt und die Zahl der Aufgaben vermehrt; ebenso erfahren auch die in einem besonderen Abschnitt zusammengestellten Aufgaben über Kleidung eine nicht unbedeutende Vermehrung. — Was dem Büchlein einen besonderen Vorzug verleiht, ist seine innige Anlehnung an das unter amtlicher Leitung herausgegebene Lesebuch für Fortbildungsschulen. Die einschlägigen Stücke des Lesebuchs (aus Haus- und Landwirtschaftskunde) erscheinen in unserem Rechenbuch erst in praktischer Beleuchtung, so dass dieses jenem ergänzend zur Seite tritt. Es ist daher zur Einführung in Fortbildungs-, Haushaltungs- und Kochschulen aufs beste geeignet. Dazu sind die gegebenen Beispiele derart ausgewählt, dass das Werkchen auch in Oberklassen von Töchter- und Volksschulen mit Vorteil benutzt werden kann.

Personalnachrichten.

Versetzungen und Ernennungen:

A. An Mittelschulen:

Dr. Gernet, Marie, Lehrerin an der Höh. Mädchenschl. Karlsruhe, erhält die Stelle eines Reall. an dieser Anst. Klumpp, Christian, Zeichenlehrk., zur Lehrstellenvv. an die Ober-Realschl. Pforzheim.

B. An Volksschulen:

Bauer, Theodor, Untl. in Hochhausen, Ats. T'bischofsheim, übernimmt eine Lehrstelle am Armenkinderhaus Riegel. Brunn, Julius, Hptl., von Stebbach nach Mannheim. Eitel, Lina, Untl. in Kuppenheim, wird Hptl. in Kirrlach, Ats. Bruchsal. Hagmeier, Otto, Untl. in Schwetzingen, als Hilf. nach Kleingemünd, Ats. Heidelberg. Hengst, Otto, Schlkd., als Untl. nach Neunstetten, Ats. Boxberg. Himly, Wilhelm, Schlvw. in Bruchsal, als Untl. nach Neuenburg, Ats. Müllheim. Kobe, Lina, Untl. in Grötzingen, als Hilf. nach Freiburg. Köble, Anna, Arbeitsl. in Mannheim, wird Hptl. daselbst. Kühne, Fanny, Schlkd., als Untl. nach Sasbach, Ats. Achern. Kunz, Hugo, als Untl. nach Siegelau, Ats. Waldkirch. Kunzmann, Otto, Hilf. in Ibringen, als Untl. nach Broggingen, Ats. Emmendingen. Link, Bertha, Untl. in Mannheim, wird Hptl. daselbst. Löffler, Adolf, Schlkd., als Hilf. nach Karlsruhe. Mayer, Ludwig, Untl., von Oberhausen, Ats. Bruchsal, nach Kuppenheim, Ats. Rastatt. Meyer, Anton, Schlvw., von Halberstung nach Attlisberg, Ats. St. Blasien. Schaaf, Auguste, Arbeitsl. in Mannheim, wird Hptl. daselbst. Schmitt, Helene, Hilf. in Schwetzingen, wird Untl. daselbst. Schule, Emil, als Untl. nach Hochhausen, Ats. T'bischofsheim. Sickinger, Rosa, als Hilf. nach Freiburg. Stocker, Alfred, Schlkd., als Untl. nach Oberharmersbach, Ats. Offenburg. Tröndle, Peter, als Schlvw. nach Aichen, Ats. Bonndorf. Wannemacher, Joh. Baptist, Hptl., von Affen nach Offadingen, Ats. Staufen. Weckesser, Gustav, Untl. in Elchesheim, als Schlvw. nach Sölden, Ats. Freiburg. Weitzel, Albin, Hilf. in Kuppenheim, als Untl. nach Elchesheim, Ats. Rastatt.

Briefkasten.

Nach Emmendingen. Schon sehr oft ist von Lehrern selbst getadelt worden, dass gerade Lehrer — freilich werden sie ja darum ersucht — Dinge in politische Zeitungen schreiben, die dem Leserkreis als unwichtig erscheinen. Solche Lehrer vor einem Tadel zu bewahren, der leicht dem ganzen Stand angehängt wird, war der einzige und ausschliessliche Zweck der Aufnahme des Artikels „Humburg.“ Jede andere Annahme ist ausgeschlossen. Der Artikel wurde zuerst in der „Breisgauer Zeitung“ gebracht und dann von der „Badischen Landeszeitung“ nachgedruckt. Diese beiden Zeitungen wurden uns in mehreren Exemplaren zugesandt mit dem Ersuchen, den Artikel aus dem oben angegebenen Grunde aufzunehmen. Deswegen fand er Aufnahme, war auch schon lange gesetzt, musste aber aus Raumangel immer wieder zu-

rückgestellt werden. Sehr bedauerlich ist nun, dass ohne die Absicht der Einsender und der Schriftleitung die „Breisgauer Nachrichten“ damit getroffen werden. Diese Zeitung ist gerade in letzter Zeit (Siehe No. 37 der Badischen Schulzeitung) oft und kräftig für Schule und Lehrer eingetreten. Es würde wenig Verständnis verraten und wäre zugleich schwarzer Umdank, wenn man einem Freunde mit unverdienten Angriffen lohnen wollte. Wir sprechen gerne den „Breisgauer Nachrichten“ im Namen der Lehrer den besten Dank aus für ihre kräftige Unterstützung. Möge sie sich durch diesen Zwischenfall, den wir sehr bedauern, nicht irre machen lassen, für Schule und Lehrer weiter einzutreten.

Badische Schulzeitung.
In A. Ich würde als „erster Lehrer“ darauf bestehen, dass Sie der geheimen Sitzung nach der Prüfung anwohnen dürfen. Nur wenn es sich um Ihre eigene Person handelt, müssen Sie abtreten. Das ist auch sonst so. Fr. Gruss.

An M. Gewiss wird Vergütung geleistet. Wollen Sie nur jeweils Aufstellung an mich gelangen lassen.

In G. Legen Sie, wenn nicht gütlich besser entschieden wird, die Sache dem Oberschulrat vor. Was Sie angetreten haben, muss Ihnen in irgend in einer Weise bleiben.

An L. Besten Dank für den schönen Beitrag.

An B. Bitte gleich um Nachricht wegen den Nummern.

Vereinstage.

Den 3. Band Schulgeschichte bestellen.

Aglasterhausen. Samstag, den 9. November, nachm. 2 Uhr, findet im Gasthaus zur Krone in Michelbach eine Konferenz für die Mitglieder der kleinen Odenwaldkonferenz statt. T.-O. bekannt. L. Fuhr.

Bühl. Mittwoch, den 6. November, nachm. 3 Uhr, freie Konferenz im „Sternen“ hier. T.-O.: 1. Vortrag des H. Bier in Oberbühlerthal. 2. Bericht des H. Vogelbacher in Oberweier über die Versammlung des Pestalozzivereins in Schwetzingen. 3. Wahl eines Kreisstellvertreters. 4. Einzug der für das Lehrheim gez. Beiträge. I. V.: Buselmeier.

Kandern. Samstag, 9. Nov., nachm. 2 1/2 Uhr, Konferenz in der Blume mit folgender Tagesordnung: 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen erbitet Der Vorsitzende.

Neckargemünd. Samstag, den 9. November, nachm. 3 Uhr, findet im Hotel Kredel in Neckargemünd freie Konferenz statt. T.-O.: 1. Vortrag: Geschichtsunterricht in der Volksschule. 2. Anmeldung zur Haftpflichtversicherung. 3. Einzug der Krankenkassenbeiträge. Auf Wunsch des Bibliothekars sollen die ausgeliehenen Bücher behufs Umtausch mitgebracht werden. Um zahlreiche Beteiligung bittet Der Vorsitzende.

Randen-Blumberg. Mittwoch, 6. Nov., nachm. 1/2 Uhr, freie Konferenz in der „Post“ in Zollhaus. T.-O.: 1. Vortrag. 2. Einzug der fälligen Beiträge (Krankenkasse 5 M.). 3. Verschiedenes. Sängerrunde mitbringen! Vollzähliges Erscheinen sieht entgegen Mattes.

Rastatt. Mittwoch, 6. Nov., nachm. 1/2 Uhr, freie Konferenz im Gasthaus zur „Linde“ in Rastatt. T.-O.: 1. Wahl eines Kreisstellvertreters. 2. Vorbesprechung zur amtlichen Konferenz. 3. Berichterstattung über die Generalversammlung des Pestalozzivereins. 4. Lehrheim. 5. Einzug noch rückständiger Beiträge und Bestellung des Schulkalenders. 6. Gesang. Um vollzähliges Erscheinen bittet Steinmann.

Säckingen. Samstag, den 9. November d. J., nachm. 2 Uhr, freie Lehrerkonferenz in der Restauration zum Schwarzwald in Säckingen. T.-O.: 1. Standesangelegenheiten. 2. Einzug der Lehrervereinsbeiträge (letzter Termin). 3. Verschiedenes. Lesevereinschriften können eine halbe Stunde vor Beginn der Konferenz in Empfang genommen werden. Der Vorsitzende.

Waldshut. Mittwoch, den 6. November, nachm. 1 Uhr, freie Lehrerkonferenz im „Schwanen“ Waldshut. T.-O.: 1. Standesangelegenheiten. 2. Einzug der Lehrervereinsbeiträge. (Im Verhinderungsfalle bitte dringend solche Nachbarkollegen mitgeben zu wollen.) 3. Verschiedenes. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein Eckert.

Seid. Blouse Mk. 4.35

und höher — 4 Meter sowie „Henneberg-“ Seide“ in schwarz, weiß und farbig, und farbig, von 95 S. bis M. 18.65 v. Ret. Absolut kein Zoll zu zahlen! da die portofreie Befreiung der Stoffe durch meine Seidenfabrik auf deutschem Grenzgebiet erfolgt. — Nur echt, wenn direkt von mir bezogen. Muster umgehend.

G. Henneberg, Seidenfabrikant (R. u. A. Hofliefer.), Zürich.

Allgemeine Versorgungs-Anstalt

Karlsruher Lebensversicherung
Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.

Dem Lehrer-Witwen- und Waisenstift wurden bisher
35 000 Mk. überwiesen.

Das beste und billigste Material für Gesangsvereine sind

Ignaz Heim's Sammlungen von Volksgesängen

für Männer-, gemischten und Frauen-Chor weltlichen und
kirchlichen Inhaltes.

Preis à Band *M* 1.—, in Leinen geb. *M* 1.30.

Auflage über 900,000 Exemplare. Verzeichnisse gratis.

Außerdem empfohlen:

Taschenbüchlein für musikalische Leute.

Zusammenstellung hervorragender Werke der Tonkunst in
billigen, aber vorzüglichen Ausgaben nach Form, Art und
Schwierigkeit geordnet. Zusendung kostenfrei.

P. Fabst, Musikalien-Versand-Geschäft, Leipzig.
Postleferant Sr. Majestät des Kaisers von Rußland.

Gegründet 1879. **H. Maurer**, Pianolager, Gegründet 1879.

Karlsruhe, 5 Friedrichsplatz 5,

empfehlen zu äusserst billigen Preisen sein reichhaltiges Lager in

Pianos, Flügel, Harmoniums

Pianos guter Qualität von *M* 450.—, Harmoniums von
M 80.— an.

Umtausch gespielter Klaviere. — Reelle langjährige Garantie.

Günstige Bedingungen gegen Bar- und Ratenzahlung.

Man verlange Preis-kourante und Prospekte.

Lehrern höchster Rabatt und Provision.

In der Verlags- und Musikalienhandlung **Fridolin
Göckel-Mehrkirch** ist soeben erschienen und durch die „Konfordia
in Buhl“ zu beziehen:

Seil Friedrich, Seil!

Jubiläumsgruß.

Seiner Königl. Hoheit Friedrich, Großherzog von Baden,
zum 50jährigen Regierungsjubiläum in tiefster Ehrfurcht
gewidmet.

Gedicht von **Eugenie Keller**.

Männerchor

Comp. von

Theodor Mayer.

Opus 20.

Preis: Partitur 1.50 *M*.
Stimmen 0.80 *M*.

Heinrich v. Ende, der bekannte Musikkritiker beurteilt den Chor: Zum
50jährigen Regierungsjubiläum Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich
von Baden veröffentlicht **Theodor Mayer**, Hauptlehrer in Sautdorf, einen
„Jubiläumsgruß“ für Männerchor a capp., der sowohl seiner begeisterten
Dichtung, als auch seines schwungvollen Tonsages wegen allseitige Beach-
tung verdient. — Einem frischen, feurigen Eingangssatz folgt in reichem
Wechsel des Tempos, dem lebendigen Inhalt der Dichtung entsprechend, ein Lobes-
hymnus auf den Fürsten in breiteren Rhythmen. Sehr wirksam mündet
schließlich das Ganze in ein tief empfundenes Gebet mit schöner Steigerung
zum Schluß. — Der Chor ist den Männergesangsvereinen, welche diesen Gedenktag
durch eine Feier verherrlichen wollen, bestens zu empfehlen.



Hiermit machen wir die Lehrerwelt auf unsere Pianos, Flügel, Harmoniums und amerik. Cottage- Orgeln

aufmerksam. Wer von den Herren Kollegen ein
erstl. Instrument anschaffen will, lasse sich unsern
Katalog kommen und fordere nähere Bedingungen
ein. (Freie Probeflieferung, K. Raten, Bar-Rabatt.

Miet-Gelegenheit etc.) Für Vermittlung an Private gute Provision.
Roth & Junius, vorm. August Roth, Hofpianosfabrik, Hagen i. W. No. 235.

Gegründet 1876. Pädagogische Reform. Gegründet 1876.

Gemeinschaftl. Eigentum von ca. 200 Hamburger Lehrern u. Lehrerinnen.

Zugleich Organ der

„Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung“
und der permanenten

„Hamburger Lehrmittel-Ausstellung“.

Gratis-Beilage: „Jugend-schriften-Warte“.

Erscheint jeden Mittwoch in 2-3 Bogen.

Abonnementspreis *M* 1.75 pr. Quartal. — Inzerate 20 *S* die Petitzeile.

Redaktion: Lehrer **Johannes Fischer**, Hamburg-Winterhude, Sudwalderstr. 61.
Commissionär: **G. Haefel** in Leipzig.

Expedition u. Verlag:
Lehrer **Harro Köhnde**,
Hamburg-Eimsbüttel, Markt-
platz 2. Telefon-Nr. 11, 128.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen auch
für den 2. u. 3. resp. nur für den 3. Monat des Quartals entgegen.

Konfordia-Schulfeder in verschied. Nummern u. Spitzen
empfiehlt **Konfordia, Buhl**.

Violine!

Schulvioline mit Kasten und
Bogen, sehr gutes Instrument
Mk. 16.—

Lehrer Geige, ganz vorzügliches
Toninstrument mit Kasten und
Bogen Mk. 25.—

Solo Geige, prachtvolle Imita-
tion Mk. 40.—

Bei jedem Instr. ist eine Stim-
mpfeife und 1 Bezug Saiten.
Auf Wunsch zur Probe.

Katalog üb. Violinmusik gratis.
Karl Hochstein,
Instrumentengeschäft
Heidelberg.



Wenn Ihnen daran
gelegen, eine
wirklich vollkommene
leistungsfähige

Nähmaschine

oder ein erstklassiges

Fahrrad

billigst zu kaufen,
verlangen Sie meine
neue Preisliste gratis.

Weitgehendste Garantie. Probezeit gewährt.

Aug. Mappes, Heidelberg.
Neueste rationellste Wasch-
maschinen mit **Wringer**.

Ph. J. Trayser & Co.

Harmoniums

Stuttgart

empfehlen ihre anerkannt
vorzüglichen Harmoniums in
allen Größen für Kirche,
Schule und Gemeinschaften.
Bei Barzahlung entsprechen-
den Rabatt. Gegr. 1847.



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur

Schuster & Co.

Markneukirchen No. 98.

versendet direkt an die Be-
steller ihre wohlbekanntesten
Violinen (in allen Preis-
lagen), Violoncelli, Bässe,
Bogen, Futterale, Saiten,
Blechinstrumente, Flö-
ten, Clarinetten, Zithern,
Bestandteile u. s. w. und
leistet für alle direkt
bezogenen Waren
volle Garantie.
— Preislisten frei. —



Max Liebers

FREIBURG i. B.
Friedrichstrasse 21.



Die Herren Lehrer erhalten bei
Selbstbedarf besondere Vor-
zugspreise resp. höchstmög-
liche Provision für freundl.
Vermittlung von Verkäufen. Näheres
hierüber im Prospekt.

Darlehen

offertiert bei Abschluss von Lebens-Versiche-
rung bei 5-10jähriger Rückzahlung die
Generalagentur **Bromberg**, Victoriastr. 15.
Warte erbeten.

Hof-Instrumentenmacher
 Prämiert: **Heinr. Kessler**
 Karlsruhe 1877. Mannheim 1880. **P 6, 2 MANNHEIM P 6, 2.**
 Prämiert: **Heppenheim** 1891. **Strassburg** 1895.
 im Gelgenbau.

Fabrikation von:
 Violinen, Violas, Cellos,
 Contrabässen, Gitarren,
 Zithern.
Streichinstrumente
 werden nach den besten italienischen Modellen gearbeitet.
 Violin- und Cellobögen etc.
 Acht italienische Saiten in bester Qualität u. billigsten Preisen.
 Reparaturen aller Art werden prompt und billigst ausgeführt.
 Bitte genau auf meine Firma **P 6, 2** zu achten.



Violinen von 12 M. an
 mit Kästen und Bogen.
 Bessere **Konzertgeigen**
 vorzüglich im Ton u. Arbeit
 mit Kästen und Bogen
 20—25 Mk.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Die Pflege der Heimatgeschichte in Baden.

Ein Wegweiser für Freunde der badischen Geschichte
 Im Auftrage des Karlsruher Altertumsvereins herausgegeben von
Dr. Karl Brunner,
 Assessor am Gr. General Landes-Archiv.

VIII. u. 153 S. 8°. **Mk. 1.20.**

An weite Kreise der Gebildeten des badischen Volkes wendet sich dieses Schriftchen, das ein Wegweiser und Berater sein will für alle, die aus Liebe zur schönen badischen Heimat das Verlangen fühlen, dem reichen geschichtlichen Leben in den badischen Landen nachzugehen an der Hand zuverlässiger Hilfsmittel.

Außer einer Übersicht über die hauptsächlichsten Druckschriften zur badischen Geschichte mit eingehender kritischer Erläuterung werden hier kurze Hinweise gegeben auf die öffentlichen Anstalten zur Pflege der Heimatgeschichte (Bibliotheken, Archive und Sammlungen), wie auch auf die Thätigkeit der Bad. Hist. Kommission und der Geschichtsvereine in Baden. Ein umfassendes Namen- und Sach-Register ermöglicht einen raschen Überblick über alle einschlägigen Fragen.

Karlsruhe. **J. J. Reiff, Verlagsbuchhandlung.**

Tafelklaviere
 in eigener Werkstätte aufs beste renoviert, zu **Mk. 50, 100, 120, 150, 200, 220, 280,**
Pianinos
 ebenfalls vorzüglich renoviert, zu **Mk. 290, 320, 450, 480,**
neue Pianinos
 vorzüglich im Ton und unverwüstlich gebaut zu **Mk. 420, 460, 520, 550, 580, 630, 680, 720, 760, 800** etc. etc.
 unter Garantie. Den Herren Lehrern 10% Rabatt.
 Umtausch älterer Instrumente, Ratenzahlungen, **Stimmen und Reparieren.**
 Billigste Bezugsquelle!
M. Kack, Karlsruhe (neben dem Bahnhof).
 Filiale in **Säckingen.**
 Kein Laden, grösster Umsatz, billigste Preise! **Telephon 1044.**

Hefte für landwirtschaftl. Buchführung
 in Mittelgröße à 25 Pfg. empfiehlt **Konkordia, Bähf.**

Für hübsche Lehrerstöchter, Witse 24 Jahre alt, wird von befreundeter Familie auf diesem Wege ein Lebensgefährte, am liebsten Lehrer oder Beamter, gesucht.

Betreffende ist sehr häuslich, fleißig und sparsam, bekommt eine hübsche Aussteuer und etwas Vermögen. Nichtanonyme Anfragen mit Angabe der Verhältnisse und Bild unter Chiffre **W. G.** postlagernd **Bühl** (Stadt) erbeten. Wittwer mit Kind nicht ausgeschlossen. Nichtkonvenientes erfolgt sofort zurück. Diskretion selbstverständlich.

Häusliche Buchführung

von **G. Feuerstein in Wertheim a. M.**
 Ausgabe A: für Hausfrauen aller Stände, für Pensionate und dgl. Anstalten und zu Schulprämien sehr geeignet!!! — zugleich Lehrheft — 1 Mk. —, nach auswärts 1.20 Mk.

Ausgabe B: Schülerheft für Mädchen, Fortbildungs- und Haushaltungsschulen — 35 S., nach auswärts 40 S.

Nachnahme 25 S. teurer.
 Prospekte stehen zu Diensten.
 Zu beziehen vom Verfasser, sowie von allen Buch- und Lehrmittelhändlungen.

X. Strassburger Pferde-Lotterie
 Ziehung sicher 16. November
1200 Gewinne
 im Werte von
Mk. 42 000
 Hptgew. **Mk. 10 000**
 1 Gewinn v. **Mk. 10 000**
 1 Gew. **Mk. 3 000**
 1198 Gew. **Mk. 29 000**
III. & letzte B-Badener Hamilton Geld-Lotterie
 Ziehung garantiert 6. u. 7. Dez.
 Loose jeder Lotterie **1 Mk.**
 11 Loose **10 Mark.**
 Porto u. Liste je **25 S.** extra empfiehlt, sowie **Metzer-Dombau-L.** 1/2 **Mk. 4,** 1/2 **Mk. 2** u. alle genehmigten Loose
Stürmer
 Generaldebit **Strassburg i/E.**

F. Zech Möbelfabrik
 BERLIN O., KLEINE ANDREASSTR. 9.
 Telefon 111 4296. Gegründet 1859.
 liefert Wohnungs-Einrichtungen sowie auch einzelne Möbeln höchsten Engros-Preisen — mindestens 40% billiger als die der Provinz.

 Clara-Garnitur: 1 Sofa und 2 große Sessel mit Sattelrücken und Velour-Einfassung **Mk. 140.—**
 Piano-Cabinet mit 600 Abbildungen gratis und franco. Lehren und Besuchen 0.1. Rabatte. Eintragung von 1000 Mk. zu erhalten durch ganz Deutschland in diese Ausgabe des Berliner Jahrbuchs der Wohnungs-Einrichtungen von 100 bis 10000 Mk. sofort lieferbar.

Soennecken's Schulfeder
 1 Gros **Nr. 111** F. SOENNECKEN BONN SCHUL-FEDER
 M 1.— **Nr. 111 • Beste Schulfeder**

Tauschgesuch.

Kath. Hauptlehrerstelle in schöner, fruchtbarer und gesunder Gegend mit guter Wohnung, 300 Mk. Organisteneinkommen und hübschem Garten, 50 Min. von der Bahn, Mittelschule, Arzt und Apotheke wird mit einer ähnl. im Bezirk Rosbach, Bruchsal oder Baden zu vertauschen gesucht. Offerten unter **A. 1865** an die Konkordia in Bühl.

Quellenachweis wie auch Bearbeitig. päd. Themen. Anfrage unter **G M 12** bef. Exp. d. Bl. in Bühl.

Brandmalerei

und Kerbschnitt-Artikel mit modernsten Mustern sowie Brenn-Apparate, Werkzeuge, Farben etc. kauft man in größter Auswahl billigst bei **Otto Heinicke, Leipzig,** Katharinenstr. 29. Große illust. Preisliste auf Wunsch franko!

Tafel-Schwämme schöne große Stücke 1/2 Duzend **Mk. 7.—** franko. **Gustav Werner, Bilingen.**

Schulwandtafelanstrich
 Mit Griffel beschreibbar! Patentamtlich geschützt No. 87259. Von hoher Kgl. Regierung der Pfalz, von 7 Bezirksämtern der Pfalz und von 3 Oberämtern Württembergs durch Circulare an die Gemeinden aufs Wärmste empfohlen! 2 Kilo nebst Gebrauchsanweisung **Mk. 4.** Linienfarbe **50 Pfg.** und Nachn.—

Kranzische Schultafel-Fabrik
 Wattenheim Pfalz.
 Vorsicht. An umherziehende Schultafellackierer gebe ich meinen Schultafelanstrich nicht ab. Sollte meine Konkurrenz schon angeboten, so bitte ich um gefl. Mitteilung.

Mitarbeiter
 aus Lehrerkreisen gegen gutes Honorar sucht die **Badische Landeszeitung** Karlsruhe, Hirschstr. 9.

PIANINOS von **Mk. 350.—** an
HARMONIUMS von **Mk. 80.—** an.
 Höchster Rabatt. Kleinste Raten. Reiche Auswahl schöner Modelle. Freie Probeforderung. Pianos und Harmoniums zu vermieten. Grosser illustr. Katalog gratis-freco.
Wilh. Rudolph in Glessen, B. 37.

Dieser Nummer liegt bei: Ein Prospekt von **Erwin Nägele,** Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.